Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15. Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den laufenden Monat 2 Goldmark, wird in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert wird, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubert, Kamen.

Nr. 99 (1. Blatt) — Mittwoch, den 29. April 1925 — 53. Jahrgang.

Die Macht des Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident ist das Staatsoberhaupt der deutschen Republik. Er hat als solcher wie von vielen angenommen wird, keineswegs eine lediglich repräsentative Stelle. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall: Die Verfassung hat dem Reichspräsidenten bewußt weitgehende Rechte gegeben. Der Reichspräsident ist von der Verfassung gewollte Gegenspieler des Parlaments und der Reichsregierung. Nach Artikel 45 der Reichsverfassung vertritt der Reichspräsident das Reich in völkerrechtlicher Hinsicht und hat damit eine ähnliche Stellung, wie sie der Kaiser ehedem gehabt hat. Zur Kriegserklärung und zum Abschluß von Friedensverträgen bedarf es allerdings der Zustimmung des Reichstages, ebenso zum Abschluß von Bündnissen und Verträgen mit fremden Staaten. Aber der Reichspräsident ist es, der diese Verträge im Namen des Reiches schließt, und niemand vermag ihn zu zwingen, einen von ihm für unzweckmäßig oder schädlich erachteten Vertrag zu unterzeichnen. Darin liegt eine nicht zu unterschätzende Machtbefugnis.

Aber auch unmittelbar kann der Reichspräsident die gesamte deutsche auswärtige Politik und die Stellung unseres Volkes im Völkerleben beeinflussen. Der Reichspräsident beglaubigt und empfängt die Gesandten, er kann selbständig, ohne daß er der Mitwirkung anderer Faktoren bedarf, die diplomatischen Beziehungen zu fremden Staaten abbrechen und Neutralitätserklärungen abgeben.

In der inneren Verwaltung des Reiches übt der Reichspräsident eine starke Macht dadurch aus, daß er es ist, der alle Reichsbeamten ernennt und entläßt. Die einzelnen Reichsminister haben zwar die zu ernennenden Beamten vorzuschlagen, müssen sich aber nach der Geschäftsordnung der Reichsregierung vor jeglicher Besprechung, die sich auf die Ernennung eines Beamten vom Ministerialdirektor aufwärts bezieht, zunächst des Einverständnisses des Reichspräsidenten versichern. Wenn dieser Bedenken erhebt, ist von jeder weiteren Erörterung Abstand zu nehmen.

Nach Artikel 47 führt der Reichspräsident den Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht des Reiches, innerhalb der er die Offiziere ernennt und entläßt.

Auch in der Gesetzgebung sind dem Reichspräsidenten weitgehende Rechte zugewiesen. Er fertigt die Gesetze aus und kann sich hierzu einen Monat Zeit lassen. Schon damit kann der Reichspräsident in unseren wirtschaftlich noch nicht befestigten Verhältnissen eine ungeheure Macht ausüben. Er kann beispielsweise am letzten Tage dieser einmonatigen Frist den Erlaß jedes einzelnen Gesetzes zum Anlaß nehmen, eine Volksentscheidung herbeizuführen.

Nach völlig freiem Ermessen ernennt der Reichspräsident den Reichskanzler und auf dessen Vorschlag die übrigen Reichsminister. Sie bedürfen allerdings für ihre Stellung das Vertrauen der Volksvertretung. Es ist aber dem Reichspräsidenten die Möglichkeit gegeben, gemeinschaftlich mit dem von ihm ernannten Reichskanzler den Reichstag aufzulösen, ehe er zu einem Mißtrauensvotum kommt. Dann können beide nach Artikel 48 der Reichsverfassung zunächst für 90 Tage die Geschäfte der Reichsregierung führen. Die Ausübung der Rechte dieser Bestimmung zeigt übrigens klar, welche Machtfülle dem Reichspräsidenten durch die Verfassung zugewiesen worden ist.

Wenn im Deutschen Reiche die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gestört oder auch gefährdet ist, kann der Reichspräsident die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen treffen, wie es seinerzeit in Sachsen geschehen ist. Solche Maßnahmen können auf jeden Staat des Reiches angewandt werden, in dem Ruhe und Ordnung gestört sind oder auch für einen Teil der Bevölkerung gestört scheinen.

Als Gegengewicht gegenüber diesen Machtbefugnissen des Reichspräsidenten ist allerdings in der Verfassung vorgesehen, daß er durch Volksentscheid von seinem Posten abgerufen werden kann.

Das Reichskabinett

trat gestern abend zu einer Sitzung zusammen, um die politische Lage zu erörtern. An der Sitzung nahmen sämtliche in Berlin anwesenden Reichsminister teil bis auf Dr. Stresemann, der durch Krankheit am Erscheinen verhindert, dem Kabinettsbeschluß aber später zugestimmt hat. Es wurde übereinstimmend festgestellt, daß das Kabinett aus Anlaß der Neuwahl des Reichspräsidenten nicht zurücktreten werde, da ein verfassungsrechtlicher Grund hierfür nicht vorliegt.

Der Reichskanzler erstattete über seine am Vormittag stattgehabte Unterredung mit dem zukünftigen Reichspräsidenten dem Kabinett Bericht. Bei Gelegenheit der Unterredung hat auch der erste politische Meinungsaustausch über die wichtigsten schwebenden Fragen stattgefunden. Die Unterhaltung hat volle Uebereinstimmung ergeben.

Der stellvertretende Reichspräsident Dr. Simons hat an Generalfeldmarschall von Hindenburg seinen Glückwunsch zur Berufung in das hohe Amt des Reichspräsidenten ausgesprochen und sich sowie das Büro des Reichspräsidenten dem Feldmarschall zur Regelung der Uebersiedlung nach Berlin und zu allen sonstigen Vorbereitungen für die Mandatsübernahme zur Verfügung gestellt. — Feldmarschall von Hindenburg hat dem Stellvertreter des Reichspräsidenten seinen herzlichsten Dank ausgesprochen.

Brauns Regierungserklärung.

Im Preußischen Landtag gab am Dienstag Ministerpräsident Braun die Regierungserklärung ab. Zunächst stellte er dem Hause sein Kabinett vor, dem angehören als Justizminister Am Zehnhoff, als Innenminister Severing, als Wohlfahrtsminister Hirtsiefer, als Kultusminister Dr. Becker, als Finanzminister Höpker-Aschoff, als Handelsminister Schreiber-Halle und als Landwirtschaftsminister Steiger. Es ist das gleiche Kabinett, das bereits der Amtsvorgänger des jetzigen Ministerpräsidenten, Herr Marx, am 18. Februar dem Landtag vorgestellt hat, und das durch Ablehnung des Vertrauensantrages zurücktreten mußte. Ministerpräsident Braun dankt seinem Amtsvorgänger für die während seiner kurzen Amtstätigkeit dem Lande geleisteten Dienste und führt dann weiter aus: Wenn ich die auf mich gefallene Wahl angenommen habe und das gleiche Kabinett unverändert dem Hause vorstelle, so tue ich das in der Erkenntnis, daß der sich nunmehr fast drei Monate hinziehenden Regierungskrise ein Ende gemacht werden muß. Der Ministerpräsident führte dann weiter aus, daß der „deutschnational-kommunistische Block" bisher alle Versuche zur Regierungsbildung zum Scheitern gebracht habe, selbst aber nicht imstande sei, eine Regierung zu bilden. Dann fuhr er fort: Ich werde die Staatsgeschäfte nach den Grundsätzen leiten, die sich in den letzten 3½ Jahren meiner Ministerpräsidentschaft bewährt haben. Die politischen Richtlinien, die der Politik der Großen Koalition zugrunde lagen, werden auch weiterhin für das Kabinett wegweisend sein. Für die nächsten Aufgaben, deren Lösung drängt, mache ich mir im wesentlichen das Programm zu eigen, das mein verehrter Herr Amtsvorgänger am 18. Februar d. Js. vor dem Hohen Hause entwickelt hat. Dieses Programm ist auch das Programm der neuen Regierung, die ihre ganze Tatkraft einsetzen wird, um es zum Wohle unseres noch immer schwer ringenden Volkes zu verwirklichen. Dafür bitte ich um Ihre Billigung und Mitarbeit.

Die Rede des Ministerpräsidenten wurde fast unausgesetzt von lärmenden Kundgebungen der Kommunisten und der Deutschnationalen Volkspartei begleitet. Hierauf vertagt sich das Haus unter großer Unruhe den Vorschlägen des Aeltestenrats entsprechend auf Mittwoch.

Vor Neuwahlen in Preußen?

Nach den Beschlüssen des Aeltestenrats des preußischen Landtags findet die Besprechung der Regierungserklärung heute und morgen statt. Dann vertagt sich das Haus bis Mittwoch nächster Woche. An diesem Tage soll die Abstimmung über das Vertrauensvotum vorgenommen werden. Nach einer Meldung der „Voss. Ztg." beabsichtigt Braun, nach der voraussichtlichen Ablehnung des Vertrauensvotums den Landtag aufzulösen. Die Neuwahlen sollen am 14. Juni stattfinden.

Der interfraktionelle Ausschuß

des Preußischen Landtages, bestehend aus Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten hielt Dienstag nachmittag eine 1½-stündige Sitzung ab. Die Parteien waren sich darin einig, daß man das Kabinett Braun mit allen Mitteln stützen soll und daß man zu diesem Zwecke alle verfassungsmäßigen Mittel anwenden solle. Gegebenenfalls könne auch eine Auflösung des Landtages in Frage kommen. Zunächst will man das Ergebnis der für Mittwoch und Donnerstag angesetzten Aussprache zur Regierungserklärung abwarten und danach die zu treffenden Maßnahmen einrichten. Die Demokraten vertreten den Standpunkt, daß das Kabinett durch die Wahl am 3. April das Vertrauen bekundet erhalten hat. Die Fraktion werde sich deshalb mit einer Billigungserklärung zufrieden geben. In sozialdemokratischen Kreisen ist die Stimmung für Auflösung vorherrschend. Das Zentrum will, wie verlautet, erst die Rückkehr von Marx, die für Donnerstag erwartet wird, abwarten, ehe es endgültig zur Frage der Auflösung oder Nichtauflösung Stellung nimmt. Auch die Rechtsparteien traten am späten Nachmittag zu einer Sitzung zusammen, um die Richtlinien für ein gemeinsames Vorgehen zu besprechen. Die einzelnen Vertreter werden nunmehr ihren Fraktionen über diese Besprechungen Bericht erstatten.

Die Entwicklung der Reichspost.

29 Millionen Ueberschuß.

Im Reichstag gab bei der am Dienstag fortgesetzten Beratung des Reichshaushalts (Reichsministerium) Reichspostminister Stingl einen Ueberblick über die Tätigkeit seiner Verwaltung. Der Kraftwagenverkehr bei der Post habe sich durchaus bewährt. Der Postscheckverkehr habe sich der Vorkriegszeit gegenüber verdoppelt, und auch der Fernsprechverkehr befinde sich in erfreulicher Aufwärtsentwicklung. Der Briefverkehr habe allerdings den Stand von 1913 noch nicht erreicht, der Paketverkehr sei dagegen wieder auf der alten Höhe angelangt. Eine völlige Neuordnung des Rundfunks ist im Gange. Es sollen Maßnahmen getroffen werden, um den politischen oder wirtschaftlichen Mißbrauch des Rundfunks zu verhindern. Es ist Aufgabe der politischen Instanzen, dafür Sorge zu tragen, daß er ebenso wie in andern Ländern in neutraler Weise gehandhabt werden kann. Der Postverkehr mit dem Auslande ist im allmählichen Wiederaufbau begriffen. Der Minister wendet sich dann der Personalpolitik zu und erklärt, daß er für das Personal erstrebe: ausreichende Bezahlung, erträgliche Beförderungsverhältnisse, günstige dienstliche Arbeitsbedingungen und eine möglichst ausgedehnte soziale Fürsorge. Der Personalabbau sei eine recht schmerzliche Aufgabe gewesen. Eine gewisse Zahl der Abgebauten sei zu einer dauernden Wiederverwendung vorgemerkt worden. Das Rechnungsjahr 1924 wird mit mindestens 29 Millionen Mark Ueberschuß abschließen, der zur Rücklage fließt. Der Voranschlag für 1925 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 1742 Millionen Reichsmark ab. Ziel der Tarifpolitik sei, die Gebühren so niedrig zu halten, wie es die Wirtschaftsinteressen irgendwie zulassen. Eine weitere Ermäßigung der Postgebühren sei für absehbare Zeit ausgeschlossen, weil die Ausgaben stärker gestiegen und die Aufgaben der Post erweitert worden sind. Der Minister gibt dann Auskunft über die Finanzpolitik der Postverwaltung.

In der Aussprache wurden von den einzelnen Rednern die üblichen Wünsche und Beschwerden vorgebracht.

Untersuchungsausschuß für Ruhrentschädigungen.

Der Ausschuß zur Prüfung der Ruhrkredite trat Dienstag im Reichstage wieder zusammen. Der Vorsitzende, Abg. v. Lindeiner-Wildau (Dtl.) betont, daß die materielle Spezialprüfung in dem großen Ausschuß kaum tunlich sein werde. Er regt daher die Einsetzung eines Unterausschusses an.

Abg. Stöcker (Komm.) bestreitet die Rechtsgültigkeit des Kabinettsbeschlusses betreffend Auszahlung der Ruhrentschädigung ohne Billigung des Reichstages. Der Redner beantragt dazu die Vernehmung der damaligen Reichsminister Dr. Stresemann, Sollmann, Luther und Schmidt. — Abg. Esser (Z.): Die Hauptfrage für uns ist, ob die Zahlung berechtigt war. Moralisch rechtliche Entschädigungsansprüche an das Reich hätten neben vielen anderen Kreisen auch die Opfer der Inflation. Das Gutachten der Ruhrindustriellen erwecke den niederdrückenden Eindruck, als hätten die Ruhrindustriellen den passiven Widerstand nur deshalb geleistet, weil sie sich in ihren Leistungen gedeckt fühlten durch das hinter ihnen stehende Reich. Wenn in diesem Kriege das Reich seinen Bürgern im Einbruchsgebiet gewisse Gebote und Verbote auferlegte, so war das die Ausübung eines Hoheitsrechtes und das Reich kann deswegen nicht um Entschädigungsprozesse vor Gericht gezogen werden. Würde man einen Entschädigungsanspruch der Ruhrindustrie aus solchen Gründen anerkennen, so würde das zu ganz unabsehbaren Konsequenzen führen. Das auf Grund des Versailler Vertrages unseren Auslandsdeutschen abgenommene Vermögen ist dem Reiche gutgeschrieben worden. Das Reich müßte diesen Landsleuten, die nur Bettelpfennige bekommen haben, allein 20 Goldmilliarden geben, wenn der Rechtsstandpunkt der Ruhrindustriellen anerkannt würde. Der Vertrag soll hier in dem Briefwechsel Stresemann-Stinnes liegen. Tatsächlich handelte es sich aber zu jener Zeit um eine politische Aktion im höchsten Sinne. Dem Andenken von Stinnes leistet man keinen guten Dienst, wenn man den Anschein erweckt, als hätte dieser Mann im Augenblick der größten Not des Vaterlandes nur an seine privaten geldlichen Interessen gedacht. — Der Justitiar des Reichsfinanzministeriums Nathusius betont, bei der Besprechung glaubte er darauf hinweisen zu müssen, daß im Klagefalle der Ausgang nicht ganz sicher sei. — Der Regierungsvertreter Ministerialdirektor Brandt betont, daß nicht lediglich eine politische Aktion beabsichtigt sei. In einem Brief Dr. Stresemanns vom 1. November heißt es: Das Reich erkennt die Verpflichtung zur Zahlung an.

Nach den Ausführungen weiterer Ausschußmitglieder faßt Abg. von Lindeiner-Wildau (Dntl.) das Ergebnis der Verhandlungen zusammen: Wir alle anerkennen auch in diesem Falle wie in allen anderen eine gewisse moralische Verpflichtung des Reiches. Falls wir nur eine Bindung des Reiches politischer Art anerkennen, wäre nach unserer Meinung die Regierung auf Grund des Etatsrechtes verpflichtet gewesen, vor der Zahlung das Einverständnis der gesetzgebenden Körperschaften einzuholen. Läge aber eine privatrechtliche Bindung vor, so müßte geprüft werden, ob durch den Briefwechsel Stinnes-Stresemann eine vertragliche Bindung gegeben war.

Der Ausschuß beschließt sodann mehrere Zeugenvernehmungen. Ferner sollen die damaligen Minister Dr. Stresemann, Dr. Luther, Sollmann und Schmidt darüber vernommen werden, was ihr Wille bei der Verhandlung mit der Ruhrindustrie gewesen ist. — Die nächste Sitzung des Ausschusses findet am Freitag, den 1. Mai, statt.

Der deutsche Außenhandel.

Nach der Außenhandelsstatistik zeigt die reine Wareneinfuhr im März gegenüber dem Vormonat eine Abnahme um 34 Millionen Reichsmark, während die reine Warenausfuhr gleichzeitig eine Zunahme um 78 Millionen Reichsmark aufweist. Die sich auf Grund des reinen Warenverkehrs (unter Ausschluß des Außenhandels mit Gold und Silber) ergebende Passivität der Handelsbilanz beträgt im März 328 Millionen Reichsmark gegen 442 Millionen Reichsmark im Vormonat und 585 Millionen Reichsmark im Januar. Die Einfuhrverminderung gegenüber dem Vormonat erstreckt sich hauptsächlich auf Lebensmittel und Getränke (23 Millionen) und Rohstoffe und Halbfertigwaren (13 Millionen Reichsmark.)

Konrad Haenisch †.

Der frühere preußische Kultusminister, Regierungspräsident Konrad Haenisch, ist Dienstag früh, 6½ Uhr, 49 Jahre alt gestorben. Erlitt an Venenentzündung, zu der eine Embolie hinzugetreten war. Konrad Haenisch, einer der bekanntesten Vorkämpfer der deutschen Sozialdemokratie, war am 14. März 1876 in Greifswald geboren als Sohn eines bekannten Arztes. Schon als Schüler wandte er sich sozialistischen Ideen zu, so daß er wegen sozialistischer Geheimbündelei aus Oberprima entfernt wurde. Nach der Revolution war Haenisch vier Jahre lang Unterrichtsminister in Preußen, bei seinem Rücktritt wurde er zum Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Wiesbaden ernannt, jedoch von den Franzosen nicht zugelassen. Er verwaltete deshalb sein Amt bis zum Juli vorigen Jahres von Frankfurt a. M. aus.

Ein Protest des Sowjetbotschafters.

(W) Der Sowjetbotschafter Krassin protestiert in einem der Agentur Havas übermittelten Schreiben gegen einen Passus der Rede Millerands, die er am Sonntag in Versailles gehalten hat, in der gesagt wird, die Anerkennung der Sowjets bedeute, daß man mitten in Paris einen Botschafter installiert habe, der nur ein Chef kommunistischer Propaganda gegen Frankreich sei. Krassin betont, daß der Botschafter Sowjetrußlands keinen aktiven Anteil an irgend einer französischen politischen Partei nehme und der sich auch an keiner Handlung gegen Frankreich und seine sozialen Einrichtungen beteilige.

Kleine Nachrichten.

Wie uns von der Stadtverwaltung in Koblenz mitgeteilt wird, hat die Rheinlandkommission für Koblenz Kundgebungen unter freiem Himmel aus Anlaß der Jahrtausendfeier, ebenso wie Umzüge aller Art verboten.

Staatssekretär Trendelenburg hatte nach seiner Rückkehr nach Paris eine einstündige Unterredung mit dem französischen Handelsminister.

Feldmarschall von Hindenburg traf Dienstag abend im Automobil in Hannover ein und begab sich sofort nach seiner Wohnung.

Der Präsident des amerikanischen Stahltrusts, Gary, erklärte, die Wahl Hindenburgs werde weder die wirtschaftliche Lage Deutschlands, noch die der Vereinigten Staaten, noch die irgendeines anderen Landes ungünstig beeinflussen.

In Neuenknick (Amt Windheim an der Weser) ist ein Wahlergebnis erzielt worden, das wohl im Reich einzig sein dürfte: Hindenburg 496, Marx 6, Thälmann 1.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 29. April. **Die allgemeinen Arbeitsbedingungen der deutschen Gemeindearbeiter** regeln sich ab 1. April d. Js. nach dem R.M.T. 1925 (Reichsmanteltarifvertrag für die Gemeindearbeiter), der zwischen dem Reichsarbeitgeberverbande Deutscher Gemeinden und Kommunalverbände (Berlin W. 50, Kurfürstendamm 237) einerseits und dem Verbande der Gemeinde- und Staatsarbeiter sowie dem Zentralverbande der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe und Verwaltungen andererseits soeben erneut vereinbart worden ist. Der Vertrag behandelt die sich den Betriebsbedürfnissen anpassende Regelung der Arbeitszeit, der Dienstbereitschaft, der Ueberstundenbezahlung u. a. m., die im allgemeinen der im Vorjahre entspricht. Auch die Bestimmungen über die sozialen Einrichtungen, wie z. B. Urlaub und Krankenlohn sind im wesentlichen unverändert geblieben. Die von prominenter Seite als vorbildlich bezeichnete Tarifschiedsstellenordnung hat weiter vervollkommnende Ergänzungen erfahren. Eine Reihe der im Reichsverbande vereinigten kommunalen Landes- und Provinzial-Arbeitgeberverbände hatte eine schärfere, jede bezirkliche Abweichung ausschließende Fassung einzelner Bestimmungen beantragt. In der Vollversammlung des Reichsverbandes, die am 18. April d. Js. in Koblenz stattfand, wurden in längerer Aussprache die vorgebrachten Bedenken erörtert. In der Erwartung unbedingter Vertragstreue auf Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite wurde jedoch schließlich der von der Tarifkommission des Reichsarbeitgeberverbandes unter dem Vorsitz des Senators Weber-Hannover abgeschlossenen Vereinbarung mit satzungsmäßiger Stimmenmehrheit zugestimmt, da der Vertrag ohne Beeinträchtigung der sozialpolitischen Belange der Arbeiterschaft den wirtschaftlichen Bedürfnissen der Betriebe und Verwaltungen Rechnung trägt. Selbstverständliche Voraussetzung ist, daß die Vertragsbestimmungen sachlich und unbeeinflußt durch parteipolitische Erwägungen, die bei der Lösung von Wirtschaftsfragen unter allen Umständen ausgeschaltet werden müssen, loyal und genau durchgeführt werden. Denn der R.M.T. 1925 ist nicht nur ein Instrument des Wirtschafts- und sozialen Friedens, sondern soll vor allem den Bestrebungen rationellster Betriebsführung und persönlicher Höchstleistung dienen. Auch in dieser Beziehung sollen und wollen die deutschen Kommunen gemeinsam mit der im öffentlichen Dienst stehenden Arbeiterschaft Vorbild sein.

Der neue Vertrag ist in freier Vereinbarung zustandegekommen, während im Vorjahre eine Reihe von Bestimmungen durch verbindlich erklärten Schiedsspruch eines vom Reichsarbeitsministerium bestellten Schlichters hatten festgesetzt werden müssen.

Kamen, 29. April. **(Verschiedenes.)** Ueber die Einführung der **Einheitskurzschrift bei der Deutschen Reichsbahn** wird geschrieben: Nachdem die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft durch Verfügung die Umstellung auf die amtliche Einheitskurzschrift angeordnet hatte, haben jetzt die Reichsbahndirektionen die Unterrichtskurse begonnen. Zurzeit werden 15 000 Angehörige der Deutschen Reichsbahn in der Einheitskurzschrift unterrichtet. Diese Zahl wird sich schon in allernächster Zeit auf 25 000 erhöhen.

(Produktive Darlehen für Kleinrentner.) Die Kreditgemeinschaft gemeinnütziger Selbsthilfeorganisationen Deutschlands G. m. b. H. in Berlin hat Mittel zur Gewährung von produktiven Darlehen an Kleinrentner zur Verfügung. Anträge können durch Vermittlung der örtlichen Fürsorgestellen eingereicht werden. Die Darlehen sollen es den Rentnern ermöglichen, sich eine wirtschaftliche Existenz in produktiver Form wieder aufzubauen. Sie sollen den Betrag von 1000 Mk. regelmäßig nicht übersteigen. Voraussetzung für die Gewährung ist die begründete Aussicht, daß der Rentner mit Hilfe des Darlehens seine wirtschaftliche Produktivleistung, wenn auch in bescheidenem Umfange, zu erhöhen vermag, sowie ferner die Stellung einer ausreichenden Sicherheit. Bei Prüfung der Sicherheit wird Rücksicht auf den Einzelfall genommen. Die Darlehen sind mit mindestens 4 v. H. zu verzinsen, in geeigneten Fällen kann der Zinssatz den Reichsbankdiskont erreichen. Die Rückzahlung soll regelmäßig innerhalb 18 bis 24 Monaten beendet sein und in monatlichen Teilzahlungen erfolgen, die nach einer Schonzeit von etwa 3 Monaten beginnen. Begründete Anträge, in welchen der Zweck des Darlehens angegeben ist, können beim städtischen Fürsorgeamt eingereicht werden.

(Die wiederholte Vorzeigung einer Eisenbahnfahrkarte.) Ein Reisender hatte beim Kontrollieren der Fahrtausweise seine Fahrkarte auf Verlangen bereits zweimal dem Schaffner gezeigt. Als dieser zum dritten Male die Karte verlangte, faßte es der Reisende als Belästigung auf und verweigerte die Vorzeigung. Der Schaffner holte nun den Zugführer herbei, dem der Reisende die Karte unter Berufung auf die schon wiederholte Vorzeigung beim Schaffner ebenfalls vorenthielt. Daraufhin mußte der Reisende seinen Namen abgeben und wurde nun wegen Uebertretung der Eisenbahnverkehrsordnung unter Anklage gestellt. Das zuständige Oberlandesgericht sprach ihn aber frei. Das reisende Publikum habe nicht allen Anforderungen des Zugpersonals ohne weiteres Folge zu leisten, sondern nur solchen, die als zweckmäßig und im Interesse des Dienstes gegeben anzusehen sind. Es sei nicht einzusehen, in welchem Zusammenhange es mit der Handhabung eines geordneten Verkehrs stehe, daß der Reisende zur Vorzeigung der Fahrkarte aufgefordert wurde, nachdem sich der Schaffner von dem Besitze einer ordnungsmäßigen, gültigen Fahrkarte bereits wiederholt überzeugt hatte.

Der Wirt braucht seine Gäste bei Regenwetter nicht auf die Straße zu setzen. Das Kammergericht hat im Laufe der letzten Monate mehrmals dahin entschieden, daß ein Wirt nicht wegen Ueberschreitung der Polizeistunde zu bestrafen ist, wenn er bei starkem Regen seinen Gästen gestattet, über die Polizeistunde hinaus das Nachlassen des Regens oder das Eintreffen eines bestimmten Wagens abzuwarten. Er darf indessen nach Eintritt der Polizeistunde den wartenden Gästen nichts verabfolgen. Im übrigen besteht auch eine ältere Reichsgerichtsentscheidung, die im gleichen Sinne urteilt, wie die Kammergerichtsentscheidung der jüngsten Zeit. Danach liegt eine Ausübung des Schankgewerbes nicht vor, wenn ein Wirt nach Eintritt eines starken Regens seinen Gästen oder anderen Personen entgegenkommt und gestattet, nach Eintritt der Polizeistunde in seiner Schankstube zu bleiben. Die Wirtschaft erhält in diesem Falle die Eigenschaft eines Unterstandes. Die in demselben wartenden Personen sind nicht mehr Schankgäste. Diese vom Reichsgericht zu § 365 Str.-G.-B. entwickelten Grundsätze sind auch gegenüber den neuen Bestimmungen des Notgesetzes usw. vollauf begründet.

(Zu den Ruhestand.) Das „Amtliche Schulblatt für den Regierungsbezirk Arnsberg" veröffentlicht in seiner letzten Nummer wieder 42 Namen von Lehrkräften, die im letzten Monat aus dem Schuldienst ausgeschieden und in den einstweiligen oder endgültigen Ruhestand getreten sind. Es sind dieses 7 Rektoren, 7 Konrektoren, 1 Hauptlehrer, 4 Lehrer, 5 Konrektorinnen, 14 Lehrerinnen, 1 Hilfsschullehrer und 3 Lehrer, die auf ihren Antrag aus dem Schuldienst entlassen worden sind. Die große Mehrzahl von diesen war im Industriebezirk angestellt. Die meisten dieser Stellen werden ruhen und vorläufig nicht wieder besetzt werden.

(Aufgehobenes Verbot.) Da bei dem Stande der Schlachtviehpreise nicht zu befürchten ist, daß trächtige Kühe und Sauen noch in unwirtschaftlicher Weise abgeschlachtet werden, hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft das am 26. August 1915 erlassene Verbot der Schlachtung erkennbar trächtiger Kühe, Rinder, Kälbinnen und Sauen durch Verordnung vom 22. April 1925 aufgehoben.

Der Sommerfahrplan der deutschen Eisenbahn tritt in diesem Jahre erst am 5. Juni in Wirksamkeit, da sich der Pfingstverkehr am 31. Mai und 1. Juni schlecht mit einem Fahrplanwechsel verbinden läßt. Vom nächsten Jahre an soll der Fahrplanwechsel stets am 15. Mai stattfinden, nicht also am 1. Mai, wie in der Vorkriegszeit.

(Kommunalbeamtentagung 1925.) Der Verband der Kommunalbeamten und -angestellten Preußens, e. V., angeschlossen dem Reichsbund der Kommunalbeamten und -angestellten, veranstaltet seinen diesjährigen Verbandstag am 5., 6. und 7. Juni in Hannover. Der Tagung gehen Sitzungen des Geschäftsführenden und Gesamtvorstandes voraus.

(Erhöhung der Personentarife.) Die Deutsche Reichsbahngesellschaft teilt mit, daß sie zur Deckung ihrer Ausgaben zu einer Erhöhung der Personentarife um 10 Prozent gezwungen sei. Die Tarifänderung tritt am 1. Mai in Kraft. In der Begründung der ausführlichen Mitteilung wird auf die Mehraufwendungen für Personalausgaben für das am 31. Dezember 1925 endigende Geschäftsjahr hingewiesen. Es handelt sich um einen Fehlbetrag von 80 Millionen Mark, welcher durch die Mehreinnahme aus den erhöhten Personentarifen einkommen soll.

(Die Miete für Mai.) In der Berechnung der gesetzlichen Miete für den Monat Mai tritt, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, gegenüber dem Vormonat keine Aenderung ein. Es bleibt bei dem Aprilsatz in Höhe von 76 bezw. 72 Proz.

S **Unna**, 29. April. **(Besitzwechsel.)** Die Besitzung Bahnhofstraße 24, in der jetzt ein Zigarrengeschäft und ein Schuhwarenhaus betrieben werden, ging durch Barkauf in den Besitz der hiesigen Gewerbebank über.

Hamm, 27. April. **(Wiedersehensfest ehemaliger 39er.)** Ehemalige 39er haben sich hier wie in so vielen Gemeinden unserer engeren Heimat zusammengeschlossen, um an dem Wiedersehensfest vom 9. bis 11. Mai in Hagen teilzunehmen. Kameraden, die noch an der Feier teilnehmen wollen, wie der Ortsgruppe Hamm beitreten wollen, können Näheres beim Kameraden Willy Kaben, Hamm, Königstraße, erfahren.

•

Die Industrie- u. Handelskammer Dortmund für Einschränkung der städtischen Ausgaben.

Dortmund, 28. April. Die Industrie- und Handelskammer Dortmund nimmt in einer längeren Auslassung Stellung gegen die von Magistrat und Finanzdeputation vorgeschlagene Erhöhung der Gewerbesteuerzuschläge zur Deckung des Fehlbetrags im städtischen Haushalt, die zurückzuführen sei auf die allzu großzügige Aufstellung der Ausgabenseite des Haushaltsplanes. Die Gesamtausgabe von 63 333 400 Mark für 1925 übertrifft die Ausgaben des Jahres 1924 um 6 533 373 Mark = 11½%, die des Rechnungsjahres 1913 um 43 618 400 Mark = 221,4%. Die Bevölkerungszahl ist ungefähr die gleiche wie im Vorjahr, seit 1913 von 239 241 auf rund 322 000 oder um 34,7 Prozent gestiegen. Die Steigerung der Ausgaben steht also zur Vermehrung der Bevölkerung in gar keinem Verhältnis. Die Handelskammer erkennt zwar an, daß den Gemeinden gegenüber der Vorkriegszeit eine Reihe von Mehrausgaben zugewiesen worden ist, die früher vom Staate wahrgenommen wurden. Dafür erhalten sie keine oder keine hinreichende Entschädigung. Darüber hinaus sind die Gemeinden des besetzten und des ehemals besetzten Gebiets noch durch erhebliche Sonderbelastungen für ihre Beamten und Angestellten (Besatzungszulagen + 15%ige Sonderzulage auf sämtliche Gehälter der Beamten und Angestellten der Verwaltung und der Betriebe, sowie der Lehrerschaft) belastet. Auf der anderen Seite gestattet man den Gemeinden nicht, Sparmaßnahmen (Verringerung der Beamtenzahl, Erhöhung der Pflichtstundenzahl für die Lehrer) zu ergreifen, wie sie in den Gemeinden des unbesetzten Gebiets längst durchgeführt sind. Von der Stadtverwaltung muß aber, sagt die Kammer, erwartet werden, daß sie alles aufbietet, um die Zulassung der Sparmaßnahmen auch im besetzten und ehemals besetzten Gebiet zu erreichen oder einen angemessenen Ausgleich aus Reichs- und Staatsmitteln dafür zu erlangen. Die Industrie- und Handelskammer weist auf die hohe Zahl der Beamten und Angestellten der Verwaltung hin. Im Jahre 1913 waren bei der Stadt 954 Beamte und Angestellte (ausschl. Polizei), die an Besoldung insgesamt 1 612 000 Mark erforderten. Nach dem Haushaltsplan für 1925 beträgt die Zahl der Angestellten und Beamten (ausschl. Polizei) 1761 mit einem Gehaltsaufwand von 7 510 000 Mark. Die Einwohnerzahl hat seit 1913 um 34,7 % zugenommen, die Zahl der Beamten und Angestellten um 84,6%. Im Jahre 1913 betrug das Durchschnittseinkommen 1689,72 Mark, im Jahre 1925 aber 4264,62 Mark. Auf den Kopf der Bevölkerung waren 1913 für Besoldung rund 6,70 Mark aufzubringen, in diesem Jahre sind es rund 23,30 Mark. So sieht es durchweg aus. Hier ist eine sofortige erhebliche Einschränkung der Ausgaben durchzuführen.

•

Hörde, 29. April. **(Schweres Autounglück.)** Montag nacht überschlug sich auf der Brüninghauser Chaussee in der Nähe der Hochofenkokerei infolge Platzens eines Reifens ein Personenauto. Der Wagen wurde dabei vollständig zertrümmert, die Insassen — eine Dame und ein Herr aus Dortmund — wurden schwer verletzt, besonders die Verletzungen des Herrn sind gefährlicher Natur. Zum Glück passierte zu dieser späten Stunde noch ein Herr die Straße, der die Verunglückten vorfand und in seinem Wagen dem Krankenhause zuführte. — Die schwer Verletzten, welche nach dem Josephshospital gebracht wurden, sind ein Herr Vogel und Olga Mauch aus Dortmund. Ueber die Natur der Verletzungen kann noch nichts gesagt werden.

Witten, 28. April. **(Aus der Haft entlassen.)** Anfang Februar wurden der Bauunternehmer Wiedbrauck aus Witten und der Reichsbankdirektor Lehmann in Lauenburg in Pommern unter dem Verdacht großer Kreditschwindeleien in Haft genommen. Von der Reichsbanknebenstelle Witten, welcher Lehmann früher vorstand, waren der Baufirma Wiedbrauck Kredite gegeben worden ohne Hinterlegung genügender Deckung. Für die Hergabe dieser Kredite, die sich auf 700 000 bis 1 Million Mark belaufen, war Lehmann verantwortlich. Es wurde festgestellt, daß Lehmann, der zu Wiedbrauck ein freundschaftliches Verhältnis unterhielt, an den Unternehmungen Wiedbraucks beteiligt war. Wiedbrauck geriet in Konkurs. Die Verhaftung Wiedbraucks und Lehmanns erfolgte damals wegen Verdunkelungsgefahr. Nach dem Stande der Untersuchung gilt diese nunmehr als ausgeschlossen. Beide sind jetzt gegen Stellung einer Kaution aus der Haft entlassen worden.

Hagen, 28. April. **(Verschiedenes.)** Wie der Landrat des Landkreises Hagen bekanntgibt, hat die Hagener Straßenbahn bei dem Regierungspräsidenten die Genehmigung zum Betriebe der vier Kraftfahrzeuglinien 1. Hagen—Herdecke—Wittbräucke—Hohensyburg, 2. Hagen—Herdecke—Löttringhausen—Dortmund, 3. Hagen—Herdecke—Auf dem Schnee—Witten und 4. Hagen—Vorhalle—Wengern—Bommern beantragt. — Der bei der Firma Söding & Halbach beschäftigte Handlanger Friedrich Westerhoff aus Haspe stürzte in den zum Hammerwerk führenden Wassergraben und ertrank. Wie W. in den Wassergraben hineingeraten ist, läßt sich nicht feststellen, offenbar liegt ein Unfall vor. In der Selbecke, in der Kurve bei Zurstr. kam es dem Westf. Tagebl. zufolge, zu einem schweren Autounglück. Der Kohlenhändler Emil Rutenbeck von hier erhielt schwere innere Verletzungen und einen Schädelbruch, sodaß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Zwei weitere Insassen, der Chauffeur Friedrich Siemens und der Schleifer Georg Möller, wurden ebenfalls verletzt. Der vierte Insasse rettete sich durch Abspringen. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. — Die 16jährige Tochter der Familie H. in Schalksmühle, hatte bei ihrem Fortgange die Nachricht hinterlassen, daß sie in der Talsperre den Tod suchen werde. Als der besorgte Vater hiervor erfuhr, eilte er dem Mädchen nach. Er sah noch, wie sein Kind ins Wasser sprang. Sogleich sprang auch er hinein, um es zu retten, doch setzte ein Herzschlag seinem Leben vorzeitig ein Ende. Auch dem Mädchen konnte keine Hilfe mehr gebracht werden. Beide Leichen wurden geborgen. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Iserlohn, 28. April. **Ein großes Feuer** brach auf bisher unaufgeklärte Weise in der Rollerei der Germaniawerke (Diedrich Trünnerhoff in Hemer) aus, das reiche Nahrung an dem Sägemehl usw. fand. Die Freiwillige Feuerwehr und die Motorspritze des Landkreises wrean bald zur Stelle und bekämpften das Feuer mit Erfolg, sodaß nur die Rollerei ausbrannte und das Dach beschädigte. Der Betrieb erleidet keine Stockung. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Iserlohn, 27. April. **(Gedenktafel für Emil Rittershaus.)** Viel ist schon darüber gestritten worden, an welchem Ort es war, wo der Dichter des Liedes, Emil Rittershaus, das Westfalenlied dichtete. Auch gegen das frühere Hotel zur Post als Geburtsstätte erfolgte immer Widerspruch. Die Streitaxt kann jedoch jetzt von den Historikern endgültig begraben werden, denn die Stadtverwaltung hat als Belohnung für eingezogene Erkundigungen nunmehr unzweifelhafte Beweise dafür erhalten, daß der fröhlich-sinnige Dichter Rittershaus den Text des Westfalenliedes im Frühling des Jahres 1868 im Hotel zur Post zu Papier brachte. Von ausschlaggebender Bedeutung ist besonders eine an die Stadt gerichtete Zuschrift des Chefredakteurs Albert Herzog, eines Bruders des Dichters Rudolf Herzog. In ihr bezeichnet Albert Herzog den verstorbenen Dichter Rittershaus als seinen väterlichen Freund, der ihm oft persönlich bestätigt hat, daß einzig und allein das Hotel zur Post in Iserlohn die Geburtswehen des Westfalenliedes erlebte. Herzog hat dann in seinem 1888 verfaßten Werk: Geschichte der neuen Literatur im Wuppertal auch in diesem Sinne über das Westfalenlied und dessen Dichter geschrieben. Von einem mit guter Stimme begabten Freund des Dichters Rittershaus, namens Rademacher, wurde das Lied zum ersten Male öffentlich gesungen und trat dann seinen Siegeszug durch das Westfalenland an. So oft auch zwischen Rittershaus und Albert Herzog die Rede auf das Lied kam, immer wieder hat Rittershaus das Hotel zur Post als Geburtsstätte genannt. Es steht also außer Zweifel, daß unser Westfalenlied hier in Iserlohn dem Dichterherzen Rittershaus' entquollen ist. Bei der lokalhistorischen Bedeutung der unanfechtbaren Feststellung ist es zu begrüßen, daß die Stadtverwaltung an dem Gebäude der Diskontobank, dem früheren Hotel zur Post, eine Gedenktafel anzubringen beabsichtigt. Oberbürgermeister Gerenbach hat sich auch bereits an die Bankleitung gewandt, um die Erlaubnis zur Anbringung der Erinnerungstafel zu erhalten.

Arnsberg, 27. April. **Das 21. Sauerländische Gebirgsfest** vom 6. bis 8. Juni in den Mauern der alten Regierungshauptstadt und zwischen den rauschenden Wipfeln des Eichholzes verspricht recht stimmungsvoll zu werden. Im neuesten Heft des „Sauerländischen Gebirgsboten" wird die Einladung nebst Tagesordnung zur Jahreshauptversammlung des Sauerländischen Gebirgsvereins sowie die Einladung zum Gebirgsfest veröffentlicht. Samstags nachmittags um 3 Uhr beginnt die Versammlung mit reichhaltiger Tagesordnung; von 6—7 Uhr ist auf dem Neumarkt ein Promenadenkonzert vorgesehen. Der Festabend im Schützenhofe beginnt um 8 Uhr zunächst mit einer Feierstunde ohne Rauchen und Trinken, woran sich dann das gemütliche Beisammensein anschließt. Der Sonntag-Vormittag ist mit verschiedenen Wanderungen rund um Arnsberg und mit Besichtigung der Sehenswürdigkeiten ausgefüllt; von 11½—12½ Uhr gibts dann eine Weihestunde am Ehmsendenkmal. Dem gemeinschaftlichen Mittagsmahl folgt am Nachmittag auf dem Schützenhofe großes Konzert und am Abend Tanz. Für den Montag sind als Abschluß mehrere Tageswanderungen geplant. Die Arnsberger Abteilung scheut keine Mühen, um den zu erwartenden zahlreichen auswärtigen Gästen den Aufenthalt in der „Perle des Sauerlandes" so angenehm wie möglich zu machen. Wenn dazu Frau Sonne den S. G.-V.-ern hold ist, dürfte diese Zusammenkunft aller Sauerländer im Herzen des Sauerlandes zu den schönsten in der Geschichte des S. G.-V. zählen.

Bochum, 28. April. **Eine schwere Explosion** ereignete sich im Akkumulatorenraum des Stadttheaters Montag gegen 2,30 Uhr nachmittags. Die ganze Akkumulatorenanlage, die in den Kellerräumen unter dem hinteren Teil des Bühnenhauses untergebracht ist, wurde zerstört. Durch den gewaltigen Luftdruck wurde das ganze Mauerwerk des Raumes aufgerissen und schwere Mauerteile, wie auch die Tür des Akkumulatorenraumes weit fortgeschleudert. Die anliegenden Kessel der Zentralheizung des Theaters sind völlig unversehrt geblieben. Nach der Explosion waren die unteren Räume des Bühnenhauses mit Gasen gefüllt. Die Ursache der Explosion konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Der Materialschaden ist ein erheblicher. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen. Der Betrieb des Theaters erleidet durch die Explosion keine Unterbrechung. Die Notbeleuchtung ist auf andere Weise sichergestellt. Das Bühnenhaus selbst ist von der Explosion nicht betroffen worden.

Bochum, 28. April. **(Anklage gegen einen Stadtverordneten.)** Vor einigen Monaten wurde bekanntlich der der kommunistischen Partei und kommunistischen Stadtverordnetenfraktion angehörende stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher Levermann unter dem Verdacht der Urheberschaft an den kommunistischen Maiunruhen des Jahres 1923 verhaftet. Die Untersuchung dehnte sich schließlich auch noch auf andere Personen aus, die ebenfalls in Haft genommen wurden. Die Untersuchung ist bereits seit einiger Zeit abgeschlossen. Sie hat sich zu einem derartigen Belastungsmaterial verdichtet, daß gegen Levermann und die übrigen Personen die Anklage eröffnet wurde. Das erweiterte Schöffengericht wird sich demnächst mit diesen Straffachen zu befassen haben.

Bochum, 28. April. **(Wenn ich Dies seh' . . .)** Eine Verhandlung mit ernstem Hintergrund aber heiterem Beigeschmack fand vor der großen Strafkammer des Landgerichts statt. Vor dem erweiterten Schöffengericht Recklinghausen waren die Bergleute Wilhelm Murawski und Paul Kerschek sowie des letzteren Frau wegen gemeinsamer Körperverletzung zu milden Strafen verurteilt worden. Die Staatsanwaltschaft legte Berufung bei der großen Strafkammer ein. Die Angeklagten wohnten mit dem Bergmann Koldorf in einem Hause in Herten zusammen. Eines Abends kehrte Koldorf mit seinem Anhang in froher Laune nach Hause. Sie sangen das Lied: „Wir trinken noch ein Gläschen Wein, es braucht ja nicht der schlechteste sein." Hierbei muß einer den Namen der Frau Kerschek fallen gelassen haben. Die Eheleute Kerschek kamen mit dem Murawski ans Fenster. Da erscholl von unten durch die

Nr. 99
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Mittwoch,
den 29. April 1925.



Grösste Auswahl
Beste Qualitäten
Billigste Preise
sind die Vorteile des grössten Spezialhauses

Ihre Reise nach Dortmund macht sich bezahlt, wenn Sie ihren neuen Frühjahrs-Mantel oder Anzug bei mir kaufen. Auch für besonders schlanke oder sehr korpulente Herren finden Sie für jeden Geschmack und in jeder Preislage einwandfrei sitzende Mäntel und Anzüge.

Solide Strapazier-Anzüge aus stärkst. Buxkin- u. Cheviot-Stoffen, bestens verarbeitet
19.- 25.- 29.75 36.- 42.-

Moderne Frühjahrs-Anzüge in erstklassig. Verarbeitung und tadellosem Sitz, aus wollenen Cheviot- und Kammgarnstoffen
48.- 58.- 68.- 75.- 86.-

Feinste Herren-Anzüge in neuest. ein- u. zweireih. Form., aus reinw. Kammgarn-, Cheviot-, Gabardine- u. Whipecordstoffen, guter Maßarbeit gleichwert.
95.- 110.- 125.- 135.- 150.-

Regen-Mäntel aus besten imprägnierten Loden- und wasserdichten Gummistoffen. Marken: Continental und Lajacco
19.- 25.- 29.75 36.- bis 75.-

Elegante Frühjahrs-Mäntel in neuen 1- u. 2reih. Form. mit Rund- od. Rückengurt,
38.- 58.- 68.- bis 150.-

Loden-Anzüge mit kurzen oder langen Hosen, in modernen Sportformen, in strapazierfähigen Qualitäten aus feinsten Covercoat-, Ulster-, Gabardine- u. eleg. Whipecordstoffen
33.- 38.- 48.- 58.- bis 82.-

Solide Sport-Anzüge mit Weste und langer oder kurzer Hose, aus haltbaren Cheviot- und [illegible]stoffen
48.- 58.- 68.- 79.- bis 105.-

Herren-Hosen aus starken Buxkin-, Tirthey- und Kammgarnstoffen in tadelloser Passform
3.25 5.50 8.75 12.50 bis 38.-

Für Jünglinge und junge Herren entsprechend billiger.

Fischer
DORTMUND-OSTENHELLWEG

Ueber Erholungsfürsorge für Kinder

sprach vor einer sehr zahlreich erschienenen Zuhörerschaft Professor Kaup-München in der Generalversammlung des Instituts für soziale Arbeit, dessen Tätigkeitsbericht einen sehr guten Ueberblick über die ausgedehnten Arbeitsgebiete des Vereins, wie Schulpflege, Kinderfürsorge, Mittelstandshilfe, Ferienvermittlung u. a. gab.

Der Redner betonte, daß man sich nicht etwa der beruhigenden Hoffnung hingeben dürfe, es seien die Tage der Kinder- und Familiennot bereits vorüber, nein, noch immer [illegible]uere der über uns verhängte Existenzkampf vermindert fort. Schulkindermessungen und genaue Messungen der Jugendlichen lassen deutlich die Schäden der Kriegszeit sowie der Nachkriegszeit erkennen, vor allem z. B. beim Vergleich mit gleichaltrigen Kindern in Amerika, aber auch mit vereinzelt vorhandenem Vergleichsmaterial der Vorkriegszeit. Der Prozentsatz der nicht schulreifen Kinder im sechsten und siebenten Lebensjahr hat hauptsächlich stark zugenommen, ebenso die Zahl der sogenannten „Ueberwachungskinder", das sind Schulbesucher, die unter beständiger Kontrolle des Schularztes zu bleiben haben. Ebenso ist erwiesen, daß die Leistungen der Schule bedeutend herabgesetzt sind; unsere Kinder sind abnorm erregbar; ihr Nervensystem ist außerordentlich labil. Die Ursachen zu diesen bedauerlichen Erscheinungen sind in den Nachwirkungen der Unterernährung, dann in der Domestikation zu suchen, wie der Redner das Pferchdasein unserer Stadtjugend nennt, hervorgerufen durch die Wohnungsnot und durch die viel zu enge Bebauung unserer Städte. Ist doch München fünfmal, Berlin zehnmal so dicht bebaut wie englische Städte. Durch unsere ungesunde Städtevergrößerung und unsere Städtebaupolitik in den letzten Jahrzehnten verkümmert unsere Jugend; es fehlt ihr an hinreichender Luft, an Sonne und Licht. Um diesem Uebel wirksam zu begegnen, braucht unsere Großstadtjugend eine ausreichende Erholungsfürsorge, unter der nach Hoffa „die Gesamtzahl der Maßnahmen zu verstehen ist, die von öffentlichen Behörden oder Organisationen der privaten Wohlfahrtspflege zur Beseitigung von Krankheitsfolgen, zur Bekämpfung konstitutioneller Minderwertigkeiten und angeborener oder erworbener Krankheitsbereitschaften getroffen werden."

Indem der Redner im einzelnen die Gruppen der Kinder hervorhob, die von einer planmäßig vorbeugenden Erholungsfürsorge zu erfassen sind, kennzeichnete er die wirksamsten Faktoren wie in der Hauptsache „Reizwechsel" (d. i. Wechsel des Milieus, des Klimas, der Ernährung, Einfluß von Licht, Sonne, Luft und Wasser), die für die Erfolge des Landaufenthaltes maßgebend sind. An der Hand eines reichen Lichtbildmaterials zeigte der Referent die einzelnen Einrichtungen der bayerischen und außerbayerischen Erholungsfürsorge, angefangen bei den allbekannten Heimen des Vereins für Ferienkolonien in München, bis zu den großartigen, mehrere tausend Kinder fassenden Lagern Marienruhe bei Hammelburg, Heuberg in Baden und das schöne Wöllershof bei Neustadt a. W. N. Diese geschlossenen ländlichen Kolonien unterscheiden sich in der Auswahl ihrer Pfleglinge deutlich von den eigentlichen Erholungsheimen, die in erster Linie kleine Rekonvaleszenten und ärztlicher Ueberwachung bedürftige Kinder aufnehmen. Ihnen gliedern sich weiter an die Spezialanstalten für Krüppelhafte, für Nachttische und Skrofulöse, für Tuberkulöse u. a. Der letzteren Kategorie dienen ausschließlich die sogenannten Walderholungsstätten mit Waldschule, wie sie der Münchener Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose erfreulicherweise in diesem Jahre wieder zum Ersatz der aufgelassenen Holzapfelkreuther Waldsiedlungen eröffnen kann. Solche örtlichen Tageserholungsstätten sollten jedoch nach Ansicht Prof. Kaups zur Ergänzung der bei weitem nicht ausreichenden Heimversorgung in weit größerer Zahl für unsere luft- und sonnebedürftige Jugend, z. B. nach Badener Muster, erstehen; ist doch solche ganztägige Kur mit wohlabgemessenem Luft- und Sonnenbad, mit Turnübungen und Liegepausen sowohl für Kleinkinder wie für Schulkinder unter richtiger pädagogischer Aufsicht eine sehr beachtenswerte, gesundheitsfördernde Fürsorgemaßnahme, die eine große Ersparnis an Transport-, an Ausstattungs- und Verpflegungskosten gegenüber der Heimversorgung bedeutet.

In der Aussprache fand diese Anregung des Referenten zum Ausbau der öffentlichen Erholungsfürsorge lebhaften Widerhall.

Ein geheimnisvoller Kreditschwindel

Kommunale Wechselverpflichtungen.

Auf dem Kreistag in Liebenwerda (Sachsen) machte der Landrat Vogl sensationelle Mitteilungen über einen Riesenschwindel, der gegen darlehnsuchende Kommunalverbände verübt ist und den Kreis Liebenwerda z. B. um 500 000 Mark schädigt. Der Kreis Liebenwerda, der für den Ankauf des Schradenwaldes als Siedlungsgebiet 500 000 Mark brauchte, erfuhr im Herbst vorigen Jahres, daß die Bankfirma Karbinski und Radowitz in Berlin öffentliche Gelder der Seehandlung an Gemeinden zu 9 Prozent im Jahre und 2,5 Prozent Abschlußprovision gegen Wechsel auf die Dauer eines Jahres vermitteln könne. Karbinski und Radowitz verlangten allerdings Wechsel über die doppelte Höhe der Darlehnssumme, weil in letzter Zeit kreditsuchende Kommunen manchmal den Wechselverpflichtungen nicht nachgekommen seien. Zur Deckung der Unkosten diene dann der zweite Wechsel. Im übrigen solle der Wechsel zwar vom Gläubiger voll diskontiert, aber nicht aus dem Depot gegeben werden. Zur Beruhigung werde der Kreis einen Sicherheitsgegenwechsel ebenfalls einen Depotwechsel, und zwar über 500 000 Mark erhalten, der bei Fälligkeit des vom Kreise akzeptierten Wechsel als Bargeld in Zahlung genommen werde. Landrat Vogl schloß das Geschäft ab, nachdem als Treuhänder Rechtsanwalt und Notar Dr. Libert, Berlin, die Sache für einwandfrei und unbedenklich begutachtet hatte. Das Geld, das Karbinski und Radowitz vermittelten, kam von der Luisenstädtischen Genossenschaftsbank in Berlin, und zwar wurde gesagt, diese Bank habe das Geld von der Reichspost bezw. von der preußischen Seehandlung erhalten. Der Kreis erhielt das Geld in zwei Raten; am 24. November 350 000 Mark in bar und einen Sicherheitswechsel über 350 000 Mark gegen 700 000 Mark Wechsel und am 1. Dezember 150 000 Mark in bar und einen Sicherheitswechsel von 150 000 Mark gegen 300 000 Mark Wechsel. Wenige Tage, nachdem das Geschäft gemacht war, geriet die Luisenstädtische Genossenschaftsbank, angeblich durch Kreditgewährung ans Ausland, in finanzielle Schwierigkeiten. Landrat Vogl, der sich schleunigst in den Gläubigerausschuß wählen ließ, erfuhr dann, daß der Aufsichtsratsvorsitzende der Luisenstädtischen Genossenschaftsbank, Dr. Borchardt, die Bank zu einem großangelegten Betrugsmanöver benutzt habe, dessen Fäden noch nicht völlig aufgedeckt seien. Borchardt und seine Hintermänner hätten die in doppelter Höhe ausgestellten Wechsel, die laut Abmachung nicht in Verkehr kommen durften, zu Gelde gemacht bezw. damit andere Kommunen in ihrem Kreditbedarf befriedigt. Diese anderen Kommunen wiederum hätten aber auch Wechsel in doppelter Höhe ausstellen müssen. Die beiden Wechsel von Liebenwerda in Höhe von einer Million hatte der Ruhrverband, der ebenfalls kreditbedürftig war, erhalten. Als seltsam stellte es Landrat Vogl hin, daß der Treuhänder für den Ruhrverband bei diesem Geschäft auch wieder der Treuhänder des Kreises Liebenwerda Justizrat Dr. Liebert in Berlin war, der wußte, daß für die Wechsel von Liebenwerda nicht eine Million, sondern nur 500 000 Mark in bar gezahlt waren. Dr. Borchardt war bereits wenige Tage, nachdem der Abschluß mit Liebenwerda zustandegekommen war, nach Wien abgereist. Die vermittelnde Bankfirma Karbinski und Radowitz und Dr. Liebert hätten das Geschäft abschließen lassen, obwohl sie die schlechte Lage der Luisenstädtischen Genossenschaftsbank kennen mußten. Wie Landrat Vogl weiter darlegte, fanden sich Persönlichkeiten, die ein Interesse daran hatten, einen Skandal zu vermeiden und deshalb versuchten, die Sicherheitswechsel aufzukaufen. Aus diesem Grunde hätten die beteiligten Kreise und Kommunalverbände die Angelegenheit bisher geheimgehalten. Inzwischen ist aber der eine Liebenwerdaer Wechsel über 700 000 Mark, der am 24. Februar fällig war und im Besitz des Ruhrverbandes ist, zu Protest gegangen. Der Kreis Liebenwerda hat sich nunmehr mit der Darlegung der Verhältnisse an die Regierung gewendet. Er beschloß im übrigen den Verlauf der Wechselklage mit dem Ruhrverband abzuwarten, um dann eventuell eine Hilfsaktion zu beraten, bei der man auf Unterstützung der Regierung hofft. Es wurde betont, daß auch andere Gemeinden in eine ähnliche Lage gebracht seien.

Fords Lufteroberer-Pläne.

„Malden Dearborn", das erste von den Ford-Werken gebaute Luftfahrzeug, hat den Probeflug beendet. Ueber die Ergebnisse des Fluges der „Jungfer Dearborn", — eine Benennung, die von dem großen Fordschen Flugplatz nahe Detroit abgeleitet wurde —, verlautet bisher nichts. Das Flugzeug ist ein Achtsitzer, und seine Nachbenennung als „Air Pullmann" läßt auf den Komfort schließen, der dem Fordtyp der Lüfte mitgegeben worden ist.

Es ist bestimmt anzunehmen, daß dieser Probeflug den Beginn einer ganz neuen Ford-Aera eingeleitet hat. Es ist nötig, in diesem Zusammenhang sich daran zu erinnern, daß Fords Sohn Edsel in ebenso starkem Maße für die Verkehrsfragen der Luft sich zu interessieren scheint, wie sein Vater die Lösung des ländlichen Verkehrsproblems und der rationellen Landbewirtschaftung sich vorgesetzt hatte. Aus vorhergehenden Meldungen war schon ersichtlich, daß die Ford-Werke nicht nur in ihren Versuchswerkstätten umfangreiche Versuche mit Flugzeugmotoren anstellen, und daß auf dem Dearborn-Flugplatz der höchste Landungsmast der Welt für die Shennadoah und den Los Angeles-Zeppelin errichtet wird, sondern auch daß Fordsches Kapital in einer Detroiter Gesellschaft zum Bau von 20 000 Kubikfuß-Luftschiffen arbeitet, die über den ersten Zweck der Waldpatrouille gegen Feuersgefahr hinaus zur transatlantischen Leistung in 2 Millionen Kubikfuß-Luftpullmans gefördert werden sollen.

Die Meldungen von der Betätigung Fords in der Luftschiffahrt mehren sich erheblich und deuten darauf hin, daß Ford gleich mit beiden Füßen in das Geschäft geht. So hört man soeben von einem Plan Fords, bei St. Paul, einer Zwillingsstadt zu Minneapolis in Minnesota, in der der jüngste Fordbetrieb gleich mit 10 000 Arbeitern und einer Tagesleistung von mehr als 400 Autos eröffnet wurde, einen zweiten Flugplatz anzulegen. Es wird ein Stadtausschuß als Flughafengesellschaft gegründet, die den Postverkehr zwischen St. Pauli-Minneapolis, Chicago und Detroit, dem Fordschen Stammsitz, übernimmt; in Balde wird dann St. Louis eingeschlossen werden. Die Luftpost würde vier Städte mit zusammen mehr als 5 Millionen Einwohnern verbinden! (St. Louis 775 000, Detroit 995 000, Chicago 2 720 000, St. Paul-Minneapolis 650 000).

Auch die Schnelligkeit, mit der dieser Plan in die Tat umgesetzt wird, ist wieder einmal kennzeichnend für Ford. Anfang Juni bereits soll der Flugplatz hergerichtet sein, und zu dem Zeitpunkt werden auch die beiden Stout-Metall-Flugzeuge, mit denen der Betrieb der Luftlinie aufgenommen werden soll, bereitstehen. Diese Fixigkeit hat, unter Fordschen Gesichtspunkten betrachtet, durchaus nichts Außergewöhnliches. Wurden doch zur Einplanierung des großen Dearborn-Flughafens bei Detroit gleichzeitig 36 Ford-Traktoren mit Einebnern in Betrieb gesetzt, die die Planierung in kürzester Frist besorgten.

Die Saarregierung verbietet die rheinische Jahrtausendfeier im Saargebiet.

(W) Zur selben Zeit, wo das Saargebiet sich machtvoll rüstet, um die rheinische Jahrtausendfeier vom 18. bis 21. Juni in allen Orten des Saargebietes festlich zu begehen, erläßt die Regierungskommission des Saargebietes einen Geheimbefehl, den wörtlich wiederzugeben wir in der Lage sind:

„Regierungskommission des Saargebietes. Die Direktion des Innern. Saarbrücken, den 18. April 1925. In diesen Tagen beginnen die Vorbereitungen für die Tausendjahrfeier der Zugehörigkeit der Rheinlande zum deutschen Reich. Gemäß der ihr im Friedensvertrag zugewiesenen Stellung mußte sich die Regierungskommission dieser Feier und ihren Vorbereitungen gegenüber neutral verhalten und muß ein solches Verhalten auch von allen ihr unterstellten Behörden erwarten. Die Regierungskommission hat daher beschlossen, anzuordnen, daß die Landräte, Bürgermeister, sowie sämtliche Beamten und Schulen sich jeder Teilnahme an der Feier und ihren Vorbereitungen zu enthalten haben, in Uebereinstimmung mit der strengen Neutralität, die alle Dienststellen zu beachten haben.

Der Präsident der Regierungskommission.

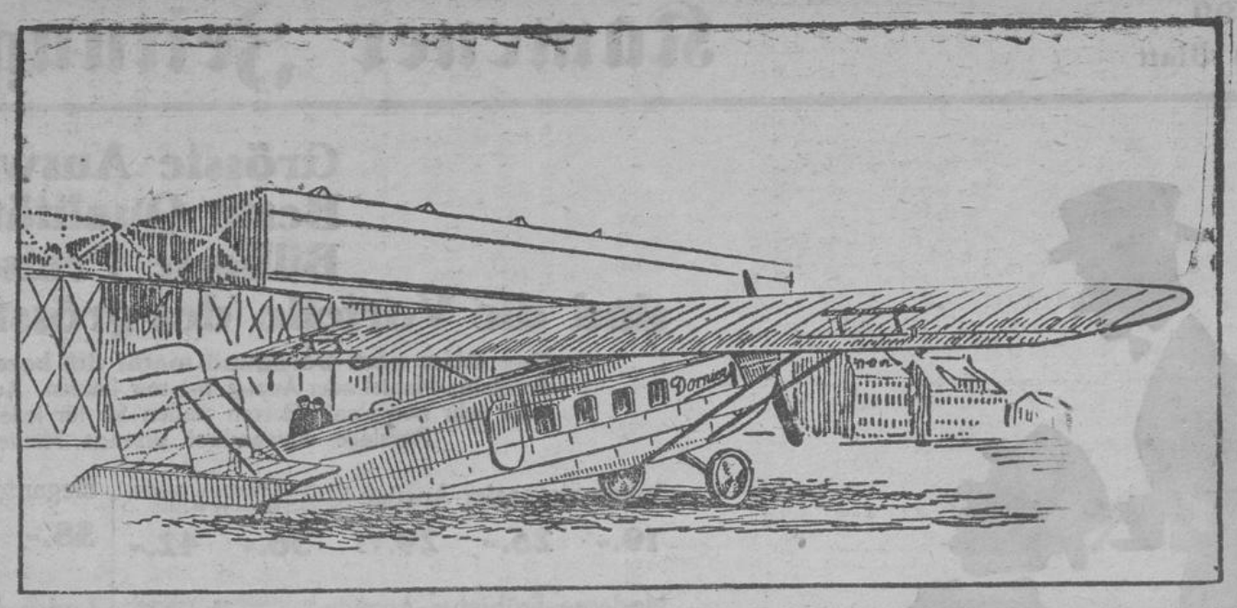
Jeder Kommentar dazu ist überflüssig. Das deutsche Saargebiet wird der Regierungskommission durch die Tat beweisen, daß es sich sein Recht, der Liebe zum angestammten Vaterland Ausdruck zu geben, durch keine Macht der Welt nehmen läßt.

Der Fingerabdruck des Toten.

Eine Gespenstergeschichte und ihre Erklärung.

In der kleinen französischen Stadt Capelle la Grande hält eine geheimnisvolle Begebenheit die ganze Bevölkerung in Aufregung. Es handelt sich um den rätselhaften Fingerabdruck eines Verstorbenen, der sich an einer Fensterscheibe des Zimmers, das der Verstorbene bewohnt hatte, gezeigt haben soll, und den man angeblich nicht fortwischen kann. Der Fall hat folgende Vorgeschichte: Am 5. März starb in Capelle la Grande der zwanzigjährige Charles Coemel unter tragischen Umständen. Bei einer Arbeit an einer Dynamomaschine wurde er vom elektrischen Strom getötet. Anfangs hielt man den jungen Mann für scheintot, und man wartete fünf Tage mit der Beerdigung, trotz der Versicherung der Aerzte, daß der Tod bestimmt eingetreten sei. Am 10. März wurde der Verunglückte unter starker Teilnahme der Bevölkerung begraben. Seine Mutter, eine fünfzigjährige Frau, die seit längerer Zeit krank ist und daher nicht an der Beerdigung teilnehmen konnte, sah in demselben Augenblick, als man den Sarg in die Erde senkte, wie sich eine Hand an der Fensterscheibe zeigte. Die alte Frau glaubte zuerst, es sei nur eine Sinnestäuschung und legte der Angelegenheit kein besonderes Gewicht bei. Aber ihr Schreck war unbeschreiblich, als sie einige Minuten später einen vollkommen deutlichen Fingerabdruck auf der Scheibe sah. Vergebens versuchte sie, ihn mit Wasser zu entfernen. Frau Coemel teilte dem Bürgermeister den Vorfall mit. Sie erzählte, daß ihr Sohn gewöhnlich, wenn er abends aus der Fabrik nach Hause kam, an die Scheibe klopfte. Dabei geschah es oft, daß ein Fingerabdruck zurückblieb. Während der Beerdigung hätte sich nun der Abdruck wieder am Fenster gezeigt.

Die „Spiritistische Gesellschaft" in Dünkirchen, die von der Sache hörte, sandte nunmehr zwei Mitglieder nach Capelle la Grande, um sich an Ort und Stelle von der okkulten Erscheinung zu überzeugen. Die beiden fanden nach genauer Untersuchung, daß nicht nur der Abdruck des Zeigefingers, sondern aller fünf Finger der rechten Hand, sichtbar waren. Ein Ingenieur aus der Fabrik des Toten glaubt, die Erscheinung auf natürliche Art erklären zu können. Nach seiner Ansicht hat der junge Arbeiter am Tage vor seinem Tode mit verschiedenen chemischen Flüssigkeiten gearbeitet, darunter auch mit Flußsäure, die Glas ätzt. Am Abend vor dem Unglück kam er heim und klopfte, wie gewöhnlich, ans Fenster. Wegen der Einwirkung der Flußsäure kann nun der Fingerabdruck nicht von dem Glas entfernt werden. Die Spiritisten von Dünkirchen sind allerdings anderer Ansicht und weisen darauf hin, daß die Erklärung des Ingenieurs schon darum unhaltbar sei, weil sich der Fingerabdruck des Verunglückten erst während seiner Beerdigung an der Scheibe zeigte. Aber es müßte doch wohl erst bewiesen werden, daß er nicht schon früher da war. Es ist nicht nur durchaus möglich, sondern im höchsten Grade wahrscheinlich, daß das alte, kranke Mütterchen ihn zufällig erst während der Beerdigung des verunglückten Sohnes bemerkt und in einer momentanen Sinnestäuschung den Eindruck gehabt hat, ihn vor ihren Augen entstehen zu sehen.



Vorstehende Abbildung zeigt das neueste Dornier Ganzmetallflugzeug, das von der Deutschen Aero-Lloyd A.-G. auf der ab 20. April beflogenen Strecke Kopenhagen—Hamburg—Bremen—Dortmund—Frankfurt—Zürich eingesetzt werden wird. Es bietet Platz für 7 Passagiere und 2 Piloten und erreicht eine Stundengeschwindigkeit von 170 Kilometer, sodaß die Flugstrecke Hamburg—Dortmund in 2½ Stunden und die Flugstrecke Dortmund—Frankfurt in 1½ Stunden zurückgelegt wird. Diese neuen Flugzeuge sind für die Passagiere mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet, sodaß man in bequemen Sesseln, durch große Fenster die Aussicht genießend, seine Luftreise zurücklegt.

Aus aller Welt.

— **Was eiserner Fleiß vermag.** Er stammte aus ärmlichen Verhältnissen und war schon in frühester Jugend gezwungen, für sich selbst zu sorgen. In einer Fabrik verdiente er damals 1½ Mark in der Woche und war glücklich, als sein Lohn sich mit der Zeit auf drei Mark erhöhte. Mit eisernem Fleiß vermehrte und vertiefte er gleichzeitig seine geringen Kenntnisse. Obwohl er um sieben Uhr früh bereits an seinem Arbeitsplatz in der Fabrik stehen mußte, las und lernte er täglich bis zwei Uhr nachts. Im Alter von zwanzig Jahren beherrschte er bereits das Lateinische, Französische und Deutsche. In der Folge lernte er noch weitere sieben Sprachen hinzu und begann dann, kleine Abhandlungen über sprachwissenschaftliche Themen zu schreiben, die allgemeines Aufsehen erregten und ihm die Tore der Universität öffneten. Schließlich wurde ihm die Professur für vergleichende Philologie an der Universität Oxford übertragen. Als er das siebzigste Lebensjahr überschritten hatte, zog er sich in den Ruhestand zurück und baute sich selbst ein Haus auf dem Lande. Dies ist der ungewöhnliche Lebenslauf eines englischen Universitätsprofessors.

•

Zwei tollkühne Flieger.

Zwei Militärflieger des amerikanischen Flugplatzes Mitchell auf Long Island haben dieser Tage ihr Leben aufs Spiel gesetzt zu dem einzigen Zweck, durch eine praktische Demonstration die weit verbreitete Theorie zu entkräften, daß ein aus großer Höhe herabfallender Mensch, noch bevor er den Boden erreicht, das Bewußtsein verliert. Als ihr Flugzeug eine Höhe von 900 Metern erreicht hatte, sprangen sie kopfüber über Bord und ließen sich in rasendem Fall 600 Meter tief herabfallen, ehe sie die mitgenommenen Fallschirme öffneten. Die untenstehenden Zuschauer schrien entsetzt auf, denn sie befürchteten, die beiden tollkühnen Flieger im nächsten Augenblick zerschmettert am Boden liegen zu sehen. Als diese aber etwa 300 Meter vom Boden entfernt waren, entfalteten sie langsam die Fallschirme und glitten mit ihrer Hilfe langsam zur Erde nieder, die sie auch glücklich erreichten. Ohne sich auch nur einen Augenblick damit aufzuhalten, ihre Eindrücke zu schildern, bestiegen sie sofort wieder ein Flugzeug und stiegen von neuem auf, um sich in 900 Meter Höhe nochmals herabzustürzen. Diesmal allerdings irrte sich Boze bei der Berechnung der Schnelligkeit des Fallens und öffnete den Schirm „schon" nach 240 Metern, während der Fallschirm Bergos sich ohne dessen Zutun schon nach 120 Metern öffnete. Die beiden Flieger versichern, daß sie nicht einen Augenblick die Herrschaft über ihre geistigen Fähigkeiten verloren hätten, und daß sie auch in der Atmung nicht behindert waren.

•

Todbringende Liebeswerbung.

Ein nicht restlos aufgeklärter Vorfall hat einem jungen Burschen das Leben gekostet. Der sechzehnjährige Kellnerlehrling Rudolf Emilio wollte sich der zwanzigjährigen Küchengehilfin Katharina Fiala in unziemlicher Weise nähern und stürzte plötzlich zusammen. Das Küchenmesser der Gehilfin war ihm ins Herz gedrungen und führte einige Stunden später seinen Tod herbei. Gegen Katharina Fiala wurde die Anklage wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens erhoben. Die Beschuldigte erklärte sich nicht schuldig. Sie sei dem Rudolf Emilio nicht feindlich gesinnt gewesen, nur habe sie sich seine wiederholt versuchten derben Annäherungen verbeten und ihn zurückgestoßen. Auch der Gastwirt und seine Frau haben den Lehrling deshalb wiederholt zurechtgewiesen. Am kritischen Tage sei sie mit dem Schälen von Kartoffeln beschäftigt gewesen und habe natürlich mit dem Küchenmesser hantiert. Da habe er sie anfassen wollen, sich über das Anrichtbrett gebeugt, sei ausgerutscht und in das spitzige Messer hineingefallen. Nach Vernehmung von Zeugen wurde die Angeklagte freigesprochen.

•

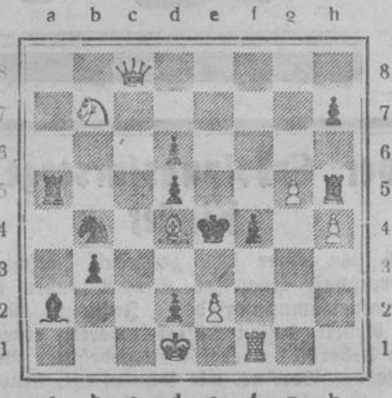
— **Hinrichtung.** Sonnabend wurde in Kaiserslautern durch den Scharfrichter Reichart aus München der Tagner Emil Engelhardt aus Kaiserslautern, der vom Schwurgericht wegen Ermordung und Beraubung des Architekten Karl Sprengel zum Tode verurteilt worden war, im Hofe des Gerichtsgefängnisses hingerichtet.

— **Ein richtiger Schwabenstreich.** In Südslawien, wo man vielfach weder lesen noch schreiben kann, ist eine Parlamentswahl mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft. Statt der Wahlzettel werden nämlich dort Gummikugeln verwendet, die der Wähler in die Urne der zu wählenden Partei werfen muß. Um das Wahlgeheimnis zu wahren, hat der Wähler die geballte Hand, welche die Kugeln umfaßt, nacheinander in die Urnen aller Parteien hineinzustecken und ebenso geballt wieder nach oben herauszuziehen. Ganz unbemerkt muß er dabei die Kugel in die „richtige" Urne fallen lassen. — Hatte da nun bei den letzten Wahlen zur Belgrader Skupschtina ein richtiger biederer Schwabe in einem Dorfe des Banats das Amt des Urnenhüters der deutschen Partei; jedoch wurde ihm vom Wahlvorstand — einem Serben — nicht gestattet, vor Beginn der Wahlhandlung die Urnen zu untersuchen. Der pfiffige Schwabe wußte sich indes zu helfen. Flugs schüttete er seine Streichhölzer in seine Rocktasche, um bei jedem Wähler, der seine Stimmkugel abgab, eins der Hölzer in die Hosentasche zu stecken. Am Schluß der Wahl waren tatsächlich 100 Wahlkugeln mehr in den Urnen, als Streichhölzer in der Hosentasche des Urnenhüters. Diese 100 Stimmen mehr, die vorhanden waren, ohne überhaupt abgegeben worden zu sein, sind zweifellos der serbischen Regierungspartei des Herrn Wahlvorstandes zugute gekommen.

— **Der wertvollste Polizeihund der Welt** dürfte wohl eine in Südafrika im Polizeidienst verwendete Hündin sein, die auf den Namen „Lena" hört. Wie aus Johannesburg gemeldet wird, feierte sie vor kurzem das Jubiläum der hundertsten Festnahme; ein Erfolg, der in zwei Jahren erzielt wurde. Da das Leben des Hundes besonders gefährdet erscheint, weil die Verbrecher selbstverständlich alles daran setzen, ihren gefährlichsten Feind zu beseitigen, so hat man dieses mit einer Summe von 12½ Millionen Goldmark versichert. Der Geruchssinn des Hundes grenzt ans Wunderbare. Noch nach 75 Stunden vermag das Tier, wie behauptet wird, die Spur des Verbrechers zu finden, die er selbst im Wasser, vorausgesetzt, daß dieses nicht zu tief ist, verfolgt.

— **Vermischtes.** Auf dem zur Landgemeinde Wasbeck gehörenden Gutshof „Birkenhof" des Gutsbesitzers Otterbein erschoß der aus Berlin stammende Gutspächter Neumann, nachdem er fünf Pferde, 20 Milchkühe und Schweine durch Schüsse getötet hatte, seine Frau und seine 70jährige Schwiegermutter. Er steckte mit Hilfe von Benzin das Wohnhaus in Brand und verübte schließlich Selbstmord. Man ist der Ansicht, daß er durch die ungünstige finanzielle Lage zu der Tat veranlaßt wurde. — In der Nacht zum Montag wurde das Geschäftslokal der deutschnationalen Volkspartei in Schöneberg-Berlin anscheinend von politischen Gegnern überfallen. Drei große Fensterscheiben wurden durch Steinwürfe zertrümmert und es sollen auch Schüsse in das Innere der Räume abgegeben worden sein. Die Kriminalpolizei ist mit der Aufklärung der Angelegenheit beschäftigt. — Dem Orthopäden Geheimen Sanitätsrat Dr. Pöhler in Bad Elster mußte infolge seiner langjährigen Tätigkeit im Röntgenlaboratorium die rechte Hand amputiert werden. Geheimer Rat Pöhler, der die Operation gut überstanden hat, behält die Leitung seines Sanatoriums.

Schach-Ecke.



Weiß zieht und setzt mit dem 3. Zuge Matt.

Auflösung

von der letzten Schachaufgabe.

1. Tc6—c4 1. Ke5nd5
2. Dh4—h1+ 2. Kd5n.c4(—e5, Ld3—e4
3. Dh1—c6, (Tc4—c5, Dh1n.e4) Matt.

Auflösung

des Kreuzworträtsels.

G	E	L	D	■	T	R	A	B
R	I	■	U	H	U	■	U	I
A	■	■	F	E	E	■	■	
B	A	R	T	■	R	O	H	R
■	■	A	■	■	■	H	■	■
R	E	D	E	■	B	R	O	T
A	■	■	R	A	A	■	■	E
B	D	■	D	O	N	■	E	R
E	U	L	E	■	N	E	R	Z

Das Rätsel der Langlebigkeit.

Es ist nichts leichter, als hohes Alter zu erreichen, jedem ist die Möglichkeit eingeräumt, neunzig Jahre lang zu leben, wenn er die Energie und Geduld hat, seine Lebensweise gewissen Prinzipien zu unterordnen. Das Geheimnis des langen Lebens ist vor allem in den gesunden Zähnen zu suchen.

Diese seltsam anmutende Lehre, die den Weg zum biblischen Alter weisen soll, wurde dieser Tage vor einem nach vielen tausend Köpfen zählenden Auditorium von niemandem anderen als dem Londoner Universitätsprofessor Charles Thomson verkündet, der anläßlich der physiologisch-medizinischen Ausstellung in London einen aufsehenerregenden Vortrag über die Bedingungen der langen Lebensdauer gehalten hat.

Dr. Thomson leitete seine Ausführungen mit einigen interessanten statistischen Angaben über die durchschnittliche Lebensdauer der Engländer ein. Die diesbezüglichen Daten hat der Gelehrte den Ergebnissen der letzten Volkszählung und den Tabellen der großen englischen Versicherungsgesellschaften entnommen. Der Engländer lebt durchschnittlich 52 Jahre. Um zwei Jahre länger als seine Nachbarn jenseits des Aermelkanals. Die Frauen in England sind im allgemeinen langlebiger als die Männer. Die Landbevölkerung erreicht ein höheres Alter als die Bewohner der großen Industriestädte. Freilich ist das Durchschnittsalter, das dem englischen Bürger die Statistik gönnt, je nach dem Beruf verschieden. Eines ganz besonders zähen Lebens sollen sich die Geistlichen in England erfreuen, die mit 65 Jahren an der Spitze der Langlebigen marschieren. Dem Klerus folgen die Bauern und Landwirte, deren durchschnittliche Lebensdauer mit 61 Jahren beziffert wird. Auch die Kaufleute und Industriellen schneiden nicht viel schlechter ab. Sie sollen im allgemeinen ein Alter von 60 Jahren erreichen. Den Offizieren und Angehörigen der Armee werden 56 Jahre gegönnt. Am schlimmsten ergeht es den Aerzten, Professoren und Gelehrten, die sich mit einer Inderziffer von 50 Jahren begnügen müssen. Ganz zum Schluß kommt die Reihe an die Eisenbahnbediensteten, Schiffsleute und Piloten, die in Anbetracht ihres oft gefahrvollen Berufes mit 46 Jahren vorlieb nehmen müssen.

In Hülle und Fülle zu leben, sich jeden Tag satt zu essen, dem Gott Bacchus und seiner holden Gefährtin Venus übermäßig zu opfern, gilt übrigens in den Augen des Londoner Professors als ein prolongierter Selbstmord. Ein Mann von 55 Jahren hat seiner Ansicht nach noch nicht das geringste Recht, sich alt zu fühlen, an Arbeitsleistung, Energie und sportlicher Tüchtigkeit irgendwie hinter den jungen Leuten von dreißig Jahren zurückzubleiben. Der menschliche Körper ist so aufgebaut, daß bei einer rationellen Lebensweise das eigentliche rapide Altern viel später, vielleicht erst zwischen 65 und 70, eintritt.

Daß die Ernährungsweise auf die Dauer der Jugend einen großen Einfluß ausübt, war bereits den alten Griechen wohlbekannt und Professor Metschnikow, der unter den modernen Medizinern zum erstenmal die Wichtigkeit dieses Problems beleuchtete, hat nur ein altes, bereits verschollenes und vergessenes Wissen aufgefunden.

Da unsere Jugend in erster Linie von der richtigen Verdauung abhängt, fällt der guten Erhaltung der Zähne eine entscheidende Rolle zu. Nach der Ansicht des Engländers ließe es sich ohne Uebertreibung behaupten, daß die gut erhaltenen Zähne die Bürgschaft für das hohe Alter darstellen. Der Zahnarzt müsse wenigstens jährlich zweimal aufgesucht und konsultiert werden.

Jeder, der neunzig Jahre erreichen möchte, muß eigentlich, meint Mr. Thomson, ein Ernährungsspezialist sein. Daß Mr. Thomson die vegetarische Küche ganz besonders hochschätzt und seinen Anhängern am liebsten den Fleischgenuß gänzlich untersagen möchte, versteht sich von selbst. Da er aber nicht den Verdacht des Radikalismus auf sich lenken möchte, begnügt er sich, das Mindestmaß von Fleisch zu sich zu nehmen. Nach Dr. Thomsons weiteren Ausführungen ist es erforderlich, daß jeder Mensch wenigstens zweimal im Jahre den Zahnarzt aufsucht. Mit Interesse wird mancher Thomsons Anleitung lesen, die Zahnärzte aber werden ihm dafür am dankbarsten sein.

Woher stammt die Bezeichnung „Philister".

Mit Philister oder phileströs bezeichnen wir halb scherzhaft Leute und Ansichten, die uns jugendfeindlich und rückschrittlich dünken. Wieso aber gerade das biblische Volk der Philister dazu ausersehen ward, als Aushängeschild für Banausen zu dienen, das wird den wenigsten bekannt sein. Der Grund ist auch nicht in der Bibel oder jedenfalls nur sehr mittelbar in der Bibel zu finden. Die Bezeichnung geht auf die Jenenser Studenten zurück und ist jetzt gerade 300 Jahre alt.

Noch heute steht im alten Jena das Johannistor mit seinem Turm und dem Spitzbogendurchgang: der Turm ist der letzte Zeuge entschwundener Pracht: er war aber von jeher für die jungen Füchse, die von Weimar oder Frankfurt zur Jenenser Alma Mater zogen, das schon in weiter Ferne froh begrüßte Wahrzeichen der ersehnten Musenstadt. Seit alters nannten die spottfrohen Musensöhne den Turm wegen der seltsam geformten Wasserspeier den „Affenturm". Die Torwache nun, die in der guten alten Zeit ihres Amtes am Turme walten mußte, hieß weniger freundlich als folgerichtig daher „die Affenwächter". Daß die so benannten diesen Spott mit Gleichmut ertrugen, kann nicht behauptet werden. Im siebenten Jahre des Dreißigjährigen Krieges geschah es nun, daß infolge einer solchen Hänselei blutige Händel entstanden, bei denen sogar ein Student sein Leben einbüßte. Die Leichenrede hielt nun der Generalsuperintendent Götze, und dazu wählte er sich das Bibelwort „Philister über dir", das weiland Dalila ihrem Simson zugerufen haben soll, als die Philister ihn überfielen. Von Stund an aber hieß jeder Feind jugendlichen Ueberschwanges ein übelwollender „Philister", anfangs nur in studentischen Kreisen, später in allen Schichten der Bevölkerung.

Liebestragödie. „Männer sind doch unzuverlässig!" — „Wieso? Was hast du wieder erlebt?" — „Ich habe Karl geschrieben, daß ich mir jede weitere Zeile von ihm verbitte, und was soll ich dir sagen? Er hat überhaupt nicht geantwortet!"



Die rote Burg.

Der Roman eines Verlobungsballes in Andalusien
von Anny Wothe.

(Copyright 1913 by Anny Wothe, Leipzig.)

(Nachdruck verboten.)
27. Fortsetzung

Auf Gisbert von Hohenwalds Schreibtisch lag ein Brief.

Er saß davor und starrte immer wieder auf die eleganten, steilen Schriftzüge. Ab und zu preßte er auch das einen feinen Fliederduft ausströmende Briefblatt an seine Lippen.

Und immer wieder las er:

„Wenn heute abend über der „roten Burg" der Mond gleißt, möchte jemand, der in der darauffolgenden Nacht Granada für immer verläßt, Abschied von Ihnen nehmen."

Der Brief trug weder Ueber- noch Unterschrift, aber Gisbert wußte ja doch, von wem er kam. Ein wahres Rauschgefühl war über ihn gekommen, daß Madame de Marabet ihn von selber aufforderte, ihr auf der „roten Burg" zu begegnen. Was tat es ihm, daß sie von Abschiednehmen sprach. Er würde sie ja doch wiederfinden, und wenn sie bis ans Ende der Welt vor ihm flüchtete. Aber dieses Mal sollte sie ihm nicht ausweichen, dieses Mal sollte seine Liebe sie bezwingen, auch ihm zu sagen, daß sie ihn liebe.

Noch einmal preßte er den Brief an seine Lippen, dann barg er ihn auf seiner Brust.

Als er zu den Alberrons in den Speisesaal trat, war er von geradezu bezaubernder Liebenswürdigkeit. Der alte Graf strahlte vor Vergnügen über Gisberts gute Laune und auch Clemens schien mit seinem Schwager zufrieden. Gerta allein, die mit Reedern scherzte, bemerkte, wie aufmerksam Reedern ihren Schwager beobachtete und daß er mehr als einmal den Kopf über Gisbert schüttelte. Und dann entging ihr auch nicht, wie Rosas und Josas Blicke sich über den Tisch herüber in Liebesgrüßen trafen, und wie Josas Augen sich verdunkelten.

Was war das nur zwischen Gisbert und Josa? Sie hatte so gern Reedern gefragt, und sie wagte es nicht recht.

Man erörterte nach allen Seiten das morgende Fest bei den Tendillas. Ein Zauberfest sollte es werden.

Der alte Graf schimpfte über den ganzen „Klimbim" und meinte, er sei viel zu alt für solche Possen. Clemens dachte sehnsüchtig an Isabella und lächelte still vor sich hin, und Josa hörte geduldig Gisberts Schilderung mit an, was alles für Ueberraschungen zu diesem orientalischen Märchentraum geplant sei.

Gerta jubelte über ihr wundervolles Kostüm und versuchte von Reedern herauszulocken, in welcher Gewandung er erscheinen würde.

Da ließ sich plötzlich der alte Graf Alberon vernehmen:

„Habt Ihr denn schon gehört, Kinder, daß sogar die Dame mit der roten Maske auf dem Ball der Tendillas tanzen wird?"

Mitrend ließ Gisbert sein Messer und Gabel fallen.

„Das ist nicht wahr," brauste er auf.

„Aber erlaube mal, mein Sohn. Ich bitte mir denn doch ein wenig mehr Respekt aus. Ich habe es aus ganz sicherer Quelle."

Gisbert schwieg eine Weile betroffen, dann sagte er schnell:

„Verzeihe, Papa, ich war nur überrascht. Ich hielt das gar nicht für möglich. Und als er Josas Augen fest auf sich ruhen fühlte, fuhr er fort, „Da wird ja das Fest noch um eine Sensation reicher."

Josa hob die Tafel auf. Den dargebotenen Arm Gisberts sah sie nicht. Stolz schritt sie vor ihm her, und während die anderen sich in traulicher Ecke aussuchten, um wie gewöhnlich in der wundervollen, ganz in maurischem Stil gehaltenen Halle, den Kaffee zu nehmen, trat sie wie in Haft durch die große Glastür auf die Terrasse.

Gisbert folgte ihr auf dem Fuße.

„Habe ich Dich verletzt?" fragte er, indem er ihr lässig sein silbernes Zigarettenetui reichte.

Josa nahm dankend die Zigarette, die er ihr bot, und nachdem sie ein paar tiefe Züge getan, fragte sie wie erstaunt:

„Verletzt? Warum? Weil Du von Madame de Marabet sprichst? Papa hat ja doch den Anlaß gegeben. Wieleicht, so war es Deine Pflicht, Dich für die wenigen Minute, die wir sind, zusammenzunehmen. Wenn mich etwas verstimmte, so war das nur zwischen Gisbert und mir. Josa?"

„Ist das ganz sicher, Josa?"

„Unbedingt. Fürchte nicht, daß ich Dir noch länger die Qual auferlege, Dich zu verstellen und hier eine Rolle zu spielen, die Dir nicht liegt. Ich habe Papa bereits mitgeteilt, daß wir uns bis Algeciras begleiten und dann, wenn Deutschland folgt, einen Abstecher von Algeciras nach Madeira Deinen Studien wegen unternehmen. Papa fand es sehr vernünftig von Dir, die Gelegenheit wahrzunehmen, Madeira noch gründlich kennen zu lernen. Ich habe ihm gesagt, daß wir Dich etwa vier Wochen später in Deutschland erwarten können."

Gisbert irritierte das ruhige Gesicht seiner Braut, die gemächlich die Zigarette rauchte und auf der Terrasse hin und her schritt.

„Du hast ja alles ganz vortrefflich eingefädelt," sagte er bitter.

„Hätteſt Du einen besseren Ausweg gewußt, ohne daß es einen Eklat gibt? Du brauchst natürlich nicht, sobald unser Schiff nach Genua abgedampft ist, gen Madeira zu fahren. Du siehst dann die ganze Welt offen, denn Du bist frei! Ueberlasse es mir, Papa unterwegs vorzubereiten, daß ihn der Schlag, wenn wir erst wieder zu Hause sind, nicht allzu schwer trifft. Glaube mir, es ist besser so, als wenn Ihr Euch persönlich auseinander setzt."

Dunkle Glut stieg in Gisberts Gesicht, und ein irres Flackern war in seinen Augen.

„Ich muß gestehen, Josa, Du behandelst die ganze Sache mit einem Gleichmut, der mich irre an Dir werden läßt."

„Bitte," entgegnete Josa kühl. „Wäre es Dir vielleicht lieber, wenn ich klagte und jammerte, daß Du" — sie stockte — „mich nicht mehr liebst?"

Gisbert bitterten, die er einen Moment fest zusammenpreßte, als wolle er das heftige Wort ersticken, daß sich ihm entringen wollte. Dann aber sagte er mit einem häßlichen Lächeln:

„Ich verstehe nicht, warum Du nicht den Mut hast, ganz nur zu sein. Ich gebe ja gern zu, es muß Deine Eigenliebe verletzen, wenn Du denkst, daß Dein Verlobter einer anderen Frau seine Neigung zugewandt hat. Aber Du sollest doch auch eingestehen, daß Dir das alles nicht so ganz ungelegen kommt, weil unser gemeinsamer Freund Reedern Dir ja vollkommen Ersatz dieser für das — was Du verlierst."

Josa sah Gisbert einen Augenblick tief erschreckt, wie in ungläubigem Staunen an. Dann aber sagte sie, Gisbert einfach den Rücken



Wohl dem, der einen Garten hat! Viele, viele müssen sich mit dem Balkon oder den Blumenbrettchen begnügen, um sich gärtnerisch betätigen zu können. In jedem von uns schlummert ja die Liebe zur Scholle, die selbst das materialisierte Zeitalter nicht in uns ersticken konnte. Im Gegenteil! Je mehr die Arbeit, der Kampf ums tägliche Brot den Menschen in die Fabrik, ins Büro, in hastende Getriebe zwingt, je stärker wird in ihm der Lufthunger, die Sehnsucht nach dem „bißchen Grün". Die vielen Schrebergärten, die überall bestehenden Laubenkolonien, die neuen Siedlungen legen Zeugnis davon ab. Jeder, der nur irgend kann, gräbt und pflanzt in den ersten Frühlingstagen. Da es aber eine alte Sache ist, daß zweckmäßige Arbeit nur in vernünftiger praktischer Kleidung geleistet werden kann, so sei es erlaubt, heute derartige Vorlagen zu zeigen. Die Schürze in allen Variationen ist natürlich das Gegebene. Für den Glücklichen, der einen eigenen Garten hat, ist die richtige Gärtnerschürze sehr zu empfehlen, die mit großer Tasche fürs Handwerkzeug und mit kleiner für die persönlichen Gegenstände — das Taschentuch z. B. — ausgestattet ist. Man macht diese Schürzen gern aus naturfarbenem Drell mit farbigen Blenden oder auch aus Schilfleinen. Die Form ist durchaus der herrschenden Kleidmode angepaßt, die man ja überhaupt für Schürzen meist verwendet. Auch die gern getragene, für alle Zwecke, gleich ob in Haus oder Garten, praktische Kleidschürze, ist modisch geschnitten. Buntbedruckte Waschstoffe, durch einfarbige Blenden gedämpft, machen sich hier recht gut. Der früher so beliebte Waschmorgenrock tritt eigentlich hinter den Schürzen heute etwas zurück, obgleich auch er aus buntem Waschstoff mit weißem Kragen recht hübsch aussehen kann. Für den, der nur gelegentlich sich land- oder hauswirtschaftlich beschäftigt, ist eine hübsche Ueberschürze genügend. In Wiener Form aus Batist mit farbigem Besatz wirkt sie zierlicher als in der traditionellen Form mit Achselträgern, die allerdings besser schützt, wenn es in Garten und Haus schnell zuzugreifen gilt.

Anna P. Wedekind.



W 1065. Gartenschürze aus Leinen mit Blendenbesatz und großer und kleiner Arbeitstasche. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Größe I, II und III erhältlich.

W 1038. Latzschürze in schlichter Form mit Trägerteilen und aufgesteppter Tasche. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Größe II und IV erhältlich.

W 968. Gemusterte Morgenrock- oder Kleidschürze mit kurzen Aermeln. Kleines Ullstein-Schnittmuster in Größe II erhältlich.

W 966. Latzschürze in Wiener Form aus Batist, mit abstechenden Blenden besetzt. Kleines Ullstein-Schnittmuster erhältlich.

K 2573. Morgenrock mit [illegible] Ausschnitt, in Kleidform gearbeitet. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe I, II und III erhältlich.

dennoch danke ich Dir, daß Du Dich mir zuletzt noch so zeigst, wie Du bist."

Ehe es Gisbert hindern konnte, war sie durch die Glastür in die Halle zu den anderen getreten.

Gisbert stand tief erschrocken und sah ihr nach. Wozu hatte er sich nur wieder hinreißen lassen? Wie vermochte er sie und Rolf nur so zu beleidigen? Er kannte ja seit Jahren Rolfs treue, uneigennützige Liebe zu Josa. Nie war ihm der Gedanke gekommen, daß Rolf Josa begehren könnte. Jetzt aber, seit ein paar Tagen, wo er die Gewißheit hatte, Josa zu verlieren, da argwöhnte er immer wieder, daß in Rolf von Needern totgeglaubte Wünsche aufstünden, und in qualvoller Eifersucht spähte er auf Josa, die mit so rührendem Lächeln Rolf grüßte.

Unerträglich war dieser Zustand. Wenn er seine Verlobung mit Josa löste, was ging es ihn denn an, wen sie liebte? Im Gegenteil, mußte er nicht froh sein, das Mädchen, gegen das er sich ja eigentlich scheußlich benommen, in den Armen Rolfs sicher zu wissen, behütet und beschützt fürs Leben? Warum packte ihn bei dem Gedanken, Rolf könne Isabella erringen, nur eine so entsetzliche, unbeschreibliche Wut?

„Das ist mein brutaler Egoismus," brummte es in seiner Seele. Alles will ich an mich reißen, alles soll mein sein, entbehren will ich nichts."

Er schleuderte seine ausgegangene Zigarette hinab in den Garten und wie ein Hohnlachen kam es von seinen Lippen:

„Und da habe ich noch vorhin mir ausgemalt, wie es sein würde, wenn Josa meine Freundin bliebe. Wenn ich wie ein wilder Junge, der sich ausgetobt, zu ihr kommen könnte und ihr meine Sünden beichten. Ich dachte, sie müsse dann ihre kühle, weiche Hand auf meine heiße Stirn legen und mit ihrer lieben Stimme mich kosen:

„Mein wilder Bub', Du mußt jetzt ausruhen und fein stille sein."

Gisbert starrte hinab in das blühende Tal der Vega und seine Lippen zuckten leise.

„Und ich habe noch gemeint," fuhr er wie zu sich selber sprechend fort, „ich müßte ihr sagen, daß ich Madame de Marabet wiedersehen soll, auch dürfte ich nicht heimlich, ohne daß es Josa weiß, heute Nacht auf die „rote Burg" gehen. Josa ist selbst Schuld daran, wenn sich ihr verschweige, was sie ein Recht hat zu wissen."

Einen Augenblick stand er noch im finsteren Schweigen, dann schloß er plötzlich wie in einem Rausch die Augen.

Was scherte ihn Josa, die ihn so gleichgültig aufgab, auf seinem Wege zum Glück? Warum mußte er nur immerfort an sie denken? Warum wollte er sie nicht mit Rolf von Needern so glücklich werden lassen, wie sie mochte? Gönnte er Josa keinem anderen, obwohl er ihr doch selber so weh tat und sie aufgab, um einen anderen willen, die er gar nicht mal kannte?

Nun erschrak Gisbert doch bis ins innerste Herz hinein. Ein Grauen vor sich selber kroch in seiner Brust empor. Wie Wahnsinn, so schien es ihm, tobte es in seinem Hirn. Josa, das fühlte er mit erschreckender Klarheit, die rückte ihm ferner und ferner. Und doch hatte er das Gefühl, als müsse er sie festhalten mit ganzen Seele.

Wie gebrochen wankte er auf sein Zimmer. Dort saß er am Fenster und starrte auf die „rote Burg". Die Vega lag schon in leiser Dämmerung, der Bergkranz um sie her in tiefen, violetten Farben, aber die Türme und Zinnen der Alhambra leuchteten noch hell in der roten Flammenglut des Abends. Unbeweglich ragten die schwarzen Zypressen in das Meer von Licht und Farben, wie düstere Totenfackeln.

Nun schwand die Sonne und das Rot über dem Velaturm erlosch. Die Schneegipfel der Sierra Nevada sandten noch einmal einen rosigen Scheidegruß, und dann lag die ganze Landschaft in einem blauvioletten Dämmerlicht wie im Traum.

Eine weiche, warme, andalusische Frühlingsnacht zog herauf, eine Nacht, die über sein Leben



Zum Bombenattentat in Sofia.
Die Sveti Nedilia-Kathedrale in Sofia, die durch das Bombenattentat arg beschädigt wurde.

entscheiden würde, eine Nacht voll Rauschgold und Mondenglanz, eine Nacht voll zitternder Liebe, in der alle Blumen sich neigen würden, um ihren Duft auszuströmen über sein so schwer erkämpftes Glück.

Da klang schon leise das Schluchzen einer Nachtigall aus dem „heiligen Hain", aber es klang weh und bang.

Von Glück sang die kleine Vogelkehle nicht. —

Und die tauigen Schatten des Abends senkten sich über Granada. Von Baum und Strauch tropfte das Silberlicht des Mondes. Es gleißte über die weißen Marmorvillen und über die „rote Burg", es zitterte über die dunklen Zypressen, die wie riesige Wächter ihr ernstes Haupt am Friedhof über die Schlummernden reckten und das Geflüster gestorbener Seelen hinaustrugen in die Frühlingsnacht. —

Und wieder wanderte Gisbert von Hohenwald wie einst, da ihm die Frau mit der roten Maske zum erstenmal auf der „roten Burg" begegnete, in der Mondennacht durch die weiten Säle und Paläste, durch die blühenden Gärten mit all ihrem Zauber.

Hier und da ein leises Dämmerdunkel — ein leichtes, grünes Gleißen vom Licht des Mondes, und dann wieder breite Lichtwellen blauer Glut, die durch die schlanken Säulen hereinbrachen wie ein Lied der Wonne, aus Märchen von Tausend und einer Nacht.

Wieder stand Gisbert im Löwenhof (Sahan al-Asfed) mit den zierlichen Pavillons, den Hunderten von schlanken Säulen, den hohen Arkaden und den plätschernden Brunnen mit den zwölf Löwen, über die das Mondlicht Silberschleier warf.

Trotz des blauenden Lichtes, das überall durch die Arkaden brach und auch aus den Nebensälen hereinflutete, konnte doch Gisbert die Inschrift, die ihn immer so gefesselt, nicht entziffern. Seine Seele aber sprach sie nach, als er immer weiter in das blaue Licht hineinwanderte, weiter durch Säle und Gärten in der geheimnisvollen Stille, während von fern die Brunnen rauschten:

„Blitzend, wie im Wettstreit mit dem Diamantenschmuck der Schale,
Fallen Tropfen flüss'gen Silbers stäubend von dem Wasserkrable
Und geblendet von dem Schimmer, kann der Blick nicht unterscheiden,
Welches stille steht und welches rinnend flutet von den beiden.
Von dem Strahle gießt das Naß sich in die Marmorschale nieder
Und verschwindet dann, sich bergend, in die ehernen Röhren wieder.
Also sucht, wenn Sehnsuchtstränen ihm die Wangen überschwemmen,
Der Verliebte vor den Menschen schüchtern ihren Strom zu hemmen."

Gisbert hielt einen Moment inne und sah sich um.

Er stand jetzt vor der Königshalle, und er sah durch eine Flut von zackigen Tropfsteinbogen in die sieben angrenzenden, offenen Räume, durch deren Kuppeln gespenstig das Mondlicht fiel.

Gisbert wagte kaum zu atmen. Nirgens ein Laut. Nur geheimnisvolles Mondlicht und geheimnisvolles Schweigen. Keines Menschen Fuß irrte hier des Nachts über die Marmorfliesen, keines Menschen Blick gewahrte die Zauberpracht der Königshalle in dem blauen Licht.

Ob Malette de Maravet wohl hier weilt? Ob sie, wie er, andächtig die Hände gefaltet hatte, vor diesem Traum des Orients, der hier wieder lebendig wurde und mit seinem berauschenden Zauber die Herzen umspann?

Die Hoffnung, Malette hier zu finden, entbehrte zwar jeglichen Anhaltes, aber er hatte nicht anders gekonnt, er mußte die Säle und Gärten der alten Burg durchwandern, die im Mondenglanz ihn wie eine Fata Morgana lockten.

Wo anders hätte er Malette finden können, als im Jardin de los Adarves, dort, wo sie zuerst in sein Leben getreten war?

Und er schritt immer tiefer hinein in die Mondennacht, der Außenmauer der Alhambra und dem Velaturm zu. Still ragte der alte rote Wächter, ganz eingehüllt in silbernes Licht. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Blüte und der Wi...

Skizze von Irene Brockhausen.

„Die Blüte und der Wind" stand auf dem Programm. Die kleine Bühne des Kurtheaters umflutete sprühendes Goldlicht. Das Tänzerpaar, das sich nach der seltsam eintönigen und doch aufreizenden Melodie langsam wie spielend im Kreise bewegte, drehte sich plötzlich in rasendem Wirbel. Die Schleiergewänder, die Blütenblättern gleich vom hellsten Lila bis zu dunklem Purpur die Tänzerin umflossen, flogen wie sturmbewegt um die schlanke Gestalt. Ihr graugekleideter Partner riß sie wie eine windgeschüttelte Blüte empor, schwang sie hoch in die Luft, Lichtfluten übergossen das Paar mit schimmerndem Glanz. Dann löste sie sich aus seinen Armen, glitt an ihm hernieder, bis sie im Dunkel zu seinen Füßen kauerte, farblos, zertreten, verwelkt.

Stürmischer Beifall brach los und wollte nicht enden. Immer wieder mußten die Künstler vor den Vorhang treten. Die kleine Gesellschaft in der Seitenloge rüstete zum Aufbruch. Nur ein weißhaariger Herr, dessen klugem Kopf man den Gelehrten ansah, stand noch immer unbeweglich an der Brüstung.

„So nachdenklich, Herr Sanitätsrat?" und Frau von Edenstein wandte sich dem alten Freunde zu. Der Arzt fuhr aus tiefem Sinnen empor. „Die Aufführung mahnte mich an ein seltsames Erlebnis," sagte er, „da verlor ich mich in Erinnerungen."

„Dürfen wir teil daran nehmen?" fragte Geheimrat von Edenstein höflich. „Der Frühlingsabend verlockt zu einem Plauderstündchen auf den Terrassen und wir sind dankbare Zuhörer."

Bald saß die kleine Gruppe, die gleiche Neigungen und Ansichten in dem weltbekannten Kurort zusammengeführt hatte, an einem der Tische vor dem Kurhaus. Der Mond stand als schmale Sichel über dem zarten Grün. Die ferne Bergkette hob sich wie aus Glas geschnitten von dem veilchenfarbnen Frühlingshimmel. Goldklarer Bernkastler perlte in den Gläsern. Der Sanitätsrat sah nachdenklich den Rauchwölkchen seiner Zigarre nach und begann gemächlich zu erzählen.

"Meine Ferientage verlebe ich oft in einem norddeutschen Landstädtchen. Dort habe ich Verwandte, deren behagliches Fremdenzimmer immer für mich bereit steht. Ich bin ein eifriger Angler, und die Seen um den stillen Marktflecken sind ein wahres Anglerparadies. Mein Angelgerät ergänzte ich meist bei dem dortigen Seilermeister, der am Markt in einem behäbigen Giebelhaus seinen hübschen Laden hat, der an die Werkstatt stößt. Der Mann war zuverlässig, wortkarg und schwerblütig wie der ganze Schlag dort oben. Nur einmal hatte sein geregeltes Leben eine unerwartete Wendung genommen, als er sich von einer Geschäftsreise, die ihn bis nach Süddeutschland führte, unvermutet eine Frau mitbrachte. Man tuschelte denn auch im Städtchen, daß die junge Frau Großmann Kellnerin oder „So was" da unten gewesen wäre, daß der Meister sie vom Fleck weg geheiratet habe, ohne auch nur nach ihrem Namen zu fragen, und prophezeite der jungen Ehe ein böses Ende. Vorläufig allerdings ging es friedlich zu in dem alten Haus am Markt. Die junge Frau versah den Laden pünktlich und sauber. Sie war ein zartes, feingliedriges Geschöpf mit großen, traurigen Braunaugen, merkwürdig schweigsam und verschlossen. Den einen Fuß zog sie etwas nach, infolge eines Unfalls, wie sie mir mal gesprächsweise erzählte. Schade, daß ihr einziges Töchterchen nichts von ihrer feinen Schönheit geerbt hatte, sondern derbknochig und ungelenk war wie der Vater. Wie ich nach längerem Fortsein wieder mal was bei Meister Großmann zu besorgen hatte, kam mir die junge Frau noch verschlossener vor als sonst. Das kleine Mädel, das ihr an der Schürze hing, sah ängstlich zu der Mutter auf, die mich nach längerem Zögern um meinen ärztlichen Rat bat, da sie nicht gern zu dem ansässigen Arzt geh.en wollte.

„Was haben Sie denn auf dem Herzen?" fragte ich aufmunternd, als wir in der kleinen, sonnigen Wohnstube standen. Vor den weißen Gardinen blühten Begonien und Fuchsientöpfe. Durch die Fenster schimmerte die grüne Kuppel der Frauenkirche. Alles atmete Frieden und Behagen.

„Ich möcht' nur wissen," sagte Frau Großmann leise, „ob mein Fuß wieder ganz gut ist. Nach dem Sturz damals war er lahm. Aber jetzt spür ich nix mehr. Muß ich immer noch die Bandage tragen?"

Ich ließ mir den Fuß zeigen, ein winziges Füßchen, das einem Aschenbrödel Ehre gemacht hätte. Noch zog sich eine schmale Narbe über den Knöchel, aber sonst war alles heil und gesund.

„Sie sind wohl arg gestürzt?"

Sie wollte nicht recht mit der Sprache heraus. „Ja, arg ists gewesen, gar nimmer gehen hab i können und nix verdienen. Der dortige Doktor hat g'meint, es wird nimmer gut."

„Nun, der Kollege hat wohl etwas zu schwarz gesehen. Jetzt ist alles verheilt, seiltanzen könnten Sie sogar, Frau Großmann," lachte ich.

Sie wich zurück, eine brennende Röte in dem schmalen Gesicht. — „Wieso, Herr Sanitätsrat?"

„Nun, ich scherzte nur, ich war selbst erstaunt über Ihr Erschrecken. Die Bandage ist nicht mehr nötig." Damit ging ich. —

Ich dachte nicht mehr an die kleine Frau und ging meinen Angelfreuden weiter nach, als ein paar Tage später mein kleiner Neffe zu mir gestürzt kam, der ich geruhsam angelnd am Seeufer saß. „Onkel, komm gleich zu Großmanns," rief er atemlos schon von weitem, die Frau ist ins Wasser gegangen." Hastig packte ich zusammen. „Gefunden haben sie sie noch nicht," erzählte er aufgeregt weiter, „nur ihren Hut, der im Schilf lag; sie suchen jetzt den Tiefensee ab."

In dem wohlbekannten Haus am Markt fand ich fassungslose Entsetzen. Der Meister saß in dem Wohnstübchen, den Kopf in die Hände vergraben und das kleine Mädel klammerte sich weinend an seinen Stuhl. Ich wollte einige tröstende Worte sagen, er kam mir zuvor. „Herr Sanitätsrat, mit Ihnen sprach sie neulich, was wollte sie, hatte sie Angst vor einem unheilbaren Leiden, fühlte sie sich krank?"

„Nein, im Gegenteil," sagte ich, „sie fragte auch nur, ob sie ihren Fuß noch bandagieren müsse."

Der Mann vor mir biß die Zähne zusammen. „Warum, warum hat sie mir das getan? Wir haben doch so zufrieden gelebt. Manchmal schien mirs ja, daß sie Heimweh hatte, aber gesagt hat sie nie etwas und wir hatten doch das Kind." Er war froh, sich aussprechen zu können. „Sie war ja immer still und verschlossen. Ich wußte so wenig von ihr. In dem kleinen Gasthof, wo ich wohnte, flickte sie in dem Hinterstübchen neben der Küche und bekam dafür das Essen. Die Wirtin erzählte mir, sie hätte sie mehr aus Barmherzigkeit aufgenommen, arbeiten gehen könnte sie nicht auch nicht viel. Ich hatte eine kleine Arbeit für sie und so kamen wir ins Gespräch. „Meine Leut' sind tot," sagte sie leise auf meine Frage, „ich bin halt ganz allein auf der Welt. Arg schwer ists manchmal für einen Krüppel wie ich, der für keine Arbeit mehr geschickt ist." Da hab ich nicht lang überlegt und sie vom Fleck weg geheiratet. Wir waren so glücklich zusammen und jetzt — und jetzt" — er gab mir einen Zettel, „den hab' ich heut' früh auf ihrem Nähtisch gefunden."

„Ich halts nimmer aus, ich geh in den Tiefensee — verzeih' mir und sei gut zu Annerl!" stand darauf.

„Die letzten Tage war sie so unruhig, räumte in Schüben und Schränken und putzte das Haus" — — der Mann brach völlig zusammen.

Ich schickte den Lehrjungen in die Apotheke und ging wartend in dem sonnigen Stübchen auf und ab. Da fiel mein Blick auf ein Zeitungsblatt, das in dem Nähkörbchen vor mir lag. Mechanisch nahm ich es in die Hand. Es enthielt den Bericht über eine Zirkusvorstellung in der nahen Provinzialhauptstadt. Die letzte Vorstellung vor der Abreise nach Skandinavien und Finnland, so ungefähr hieß es, war für alle Mitwirkenden ein großer Triumph. Besonders der Tänzer Mr. Evans (so will ich ihn nennen), wurde allseitig gefeiert. Er ist einer der Größten in seiner Kunst, leider war seine jetzige Partnerin ihm nicht ebenbürtig — — Ich wunderte mich beim flüchtigen Ueberlesen, warum die Meisterin sich das Blatt aufgehoben hatte. Aber vielleicht hatte sie den Zirkus mal früher irgendwo gesehen.

Der Junge kam mit den Pulvern und ich bemühte mich um Meister Großmann. — Die Leiche der unglücklichen jungen Frau wurde nicht gefunden; der Tiefensee gab fast nie seine Opfer zurück. —

Monate später war ich bei einem Kongreß in London und ging abends mit einigen Bekannten in ein großes Varietee. Ich war etwas müde und die Parterreakrobaten, die gerade auftraten, interessierten mich wenig. Den guten Ohren hörte ich, wie der eine Kollege erzählte, das Tänzerpaar der folgenden Nummer böte eine fabelhafte Leistung. In früherer Zeit hätte er sie einmal in München gesehen, dann sei die Tänzerin gestürzt und jahrelang sei er allein oder mit mittelmäßigen Partnerinnen aufgetreten. Erst seit kurzem tanze Miß Evans wieder. Der Name ließ mich aufhorchen. Wo hatte ich den schon gehört? Richtig, auf dem Zeitungsblatt in Frau Großmanns Nähkorb. — Die Bühne wurde dunkel und wieder hell. In blütenblattähnliche Gewänder gehüllt, wiegte sich eine zarte Gestalt wie eine Blume im Wind nach der eintönigen, sanften Melodie. Ich starrte wie gebannt auf die Tänzerin — das war ja Frau Großmann, das mußte sie sein! Trotz Schminke und Kopfputz erkannte ich das schmale Gesicht mit den großen Braunaugen sofort. Der Tanz ging weiter. Ihr Partner, der Wind, kam und spielte mit ihr, riß sie empor, bis sie endlich wie gebrochen zu Boden sank — — Der Tanz glich dem heutigen, darum fiel mir diese alte Geschichte heute wieder ein.

Es bleibt nicht viel zu erzählen. Es ließ mir keine Ruhe. Noch während der Beifall durch das Haus dröhnte, gab ich dem Diener meine Karte. Fast gegen meine Erwartung kam er sofort zurück und führte mich in eine blumengeschmückte, schön ausgestattete Garderobe. Frau Großmann sah mit etwas verlegenem Lächeln zu mir auf. „Ich weiß alles, was Sie sagen wollen, Herr Sanitätsrat — von Gatten- und Mutterpflichten, von dem Verrat an einem treuen Herzen — aber es ging halt nimmer. Damals, wie ich aus dem Spital gekommen bin, da war freilich die Not groß, und wie der Meister Großmann mich g'fragt hat, hab' ich halt ja g'sagt und die besten Vorsätz' gehabt. Aber wie mein Fuß wieder gut war, und ich wieder hab' tanzen können, da hat's mich nimmer g'halten. Eing'wöhnt hab' ich mich eh nie da oben und mein Mäderl ist grad so wie der Vater, da werden die zwei ganz gut miteinand' auskommen. Die Schand' wegzulaufen, hab' ich dem Meister net antun mögen — da hab' ich gedacht, so is 's am besten — tot bin ich eh für ihn. Und nit wahr, Sie verraten mich net?" — „Gewiß nicht, ich möchte nicht, daß Meister Großmann sich seines ehrlichen Schmerzes schämen muß." Damit ging ich. —

In dem kleinen Städtchen spricht man nur noch selten von der Extrunkenen. Die bösen Zungen waren zufrieden, recht behzhalb zu haben, und in dem alten Haus am Markt trauert ein einsamer Mann seinem toten Glück nach. Hoffentlich hört er nie die Geschichte der schönen Miß Evans, denn ich fürchte, sie tanzt symbolisch ihren Lebensweg in dem Tanz der Blüte mit dem Wind."

*

Die Wärmeregelung im Ameisennest

erfolgt sehr zweckmäßig Jeder kennt den Kuppelbau der roten Waldameise aus Tannennadeln, Holzstückchen, Grashalmen usw. Er stellt nur einen Teil des Nestes dar; der andere liegt unter der Erde, beide haben labyrinthartige Gänge, Kammern und Gewölbe. Die Ameisen haben für sich und die Aufzucht der Brut Wärme und Feuchtigkeit nötig; für jene sorgt der Kuppelbau, besonders durch Besonnung, für Feuchtigkeit der untere Teil des Nestes in der Erde. Sorgfältige Beobachtungen von Steiner (Zeitschr. f. wiss. Biol. 1924) ergaben, daß in der Nestregion 15—50 Zentimeter tief eine gleichmäßige Temperatur von 23—29 Grad herrscht, während sie in 10 Zentimeter Bodentiefe um 10 Grad niedriger ist. Jene Nesttemperatur aber ist die für die Brut günstigste. Luft und Wind können sie von außen beeinflussen, indem sie die Nestausgänge bei Abkühlung schließen und bei zu hoher Temperatur öffnen. Wird es aber in der Nacht oder bei schlechtem Wetter zu kühl im Nest, so sammeln sich die Tiere an und erhöhen die Temperatur durch ihre Atemwärme. Daß diese letztere überhaupt bedeutungsvoll ist, zeigt sich auch darin, daß die Nestwärme im Herbst mit der geringeren Lebensfähigkeit der Ameisen mehr und mehr sinkt; und im Winter jedoch, wenn alle erstarrt sind, ist sie um ½ Grad über der Bodentemperatur in 20 Zentimeter Tiefe, meist aber über dem Nullpunkt, sodaß die Tiere doch am Leben bleiben. — Uebrigens ist auch noch bemerkenswert, daß die Ameisen nicht nur die Nesttemperatur regeln, sondern ihre Brut auch ständig umherschleppen, um sie in die günstigste Wärme zu bringen; dies gilt auch inbezug auf die Feuchtigkeitsregionen des Nestes.

Nacht der Sang: Wenn ich Dir sehe, dann muß ick weinen! Das setzte die Gegenseite in Aerger, es kam zum Wortwechsel und schließlich zu einer Schlägerei. Die Angeklagten stürmten mit Eichenknüppeln und Messern die Wohnung des Koldorf, auf den die Hiebe niederprasselten. Auch erhielt er zwei Messerstiche, die glücklicherweise leichterer Natur waren. Frau Kerschek warf dem Koldorf eine Hand voll Pfeffer in die Augen. Mit der Staatsanwaltschaft war das Gericht einer Meinung, daß die Strafe viel zu gelinde ausgefallen sei. Sie wurde erhöht bei den Bergleuten Murawski und Kerschek auf je fünf Monate Gefängnis und bei der pfefferwerfenden Frau Kerschek auf drei Monate Gefängnis.

Recklinghausen, 28. April. **(Stillegung von Staatszechen oder Verkauf?** Wie aus Bergbaukreisen mitgeteilt wird, geht hartnäckig das Gerücht, man trage sich an leitender Stelle im Staatsbergbau mit der Absicht, im Bezirk der Bergwerksdirektion Recklinghausen mehrere weniger ergiebige Schachtanlagen, deren Kohle entweder nur in geringerer Stärke vorhanden ist oder qualitativ nicht allen Anforderungen entspricht oder wo der Abbau mit größeren Schwierigkeiten verbunden ist, stillzulegen. In diesem Zusammenhange werden die Schachtanlagen Scholven und Zweckel genannt. Der Grund soll in den außerordentlich hohen Zubußen liegen, die der Staatsbergbau im besetzten Gebiet gerade in letzter Zeit wieder verlangt. Eine andere Lesart will wissen, der preußische Bergfiskus trage sich mit der Absicht, einzelne Schachtanlagen an die Privatindustrie zu veräußern und nur die wirklich rentablen Zechen in eigener Verwaltung zu behalten.

(W) **Duisburg,** 28. April. **(Mordversuch an der Schwiegermutter.)** Im Hause Hochfeldstraße 81 geriet der Arbeiter Leo van Boerenberg mit seiner Schwiegermutter in Streitigkeiten, in deren Verlauf er der Frau mit einem Rasiermesser schwere Verletzungen an der Kehle beibrachte. Die Frau wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht und der Täter festgenommen.

Essen, 28. April. **Zur Eröffnung der ersten Kohlentagung** der Stadt Essen, in der seit mehr als 600 Jahren nachweislich Bergbau betrieben wird, begrüßte Bergwerksdirektor Lwowski im großen Saal des Vereinshauses die erschienenen 1200 Teilnehmer, sowie die staatlichen und städtischen Behörden. Die Vortragsreihe der Kohlentagung begann mit Ausführungen von Prof. Dr. ing. Herz-Essen über „Der heutige Stand der maschinellen Kohlengewinnung in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht". Sodann sprach Prof. Dr. ing. h. c. Philippi-Charlottenburg über „Der elektrische Antrieb beim Abbau in Schlagwettergruben". Weiter sprach Prof. Dr. ing. Groß-Breslau über „Steinkohlenaufbereitung auf Grund der physikalischen Eigenschaften ihrer Gemengteile, dargestellt nach dem gegenwärtigen Stand der Technik".

Die Ergebnisse in den Wahlkreisen.

1. **Wahlkreis** (Ostpreußen). Hindenburg 713 984 (564 483), Marx 302 679 (330 821), Thälmann 50 513 (45 276).

2. **Wahlkreis** (Berlin). Hindenburg 384 033 (334 370), Marx 654 132 (576 538), Thälmann 144 853 (180 734).

3. **Wahlkreis** Potsdam 2). Hindenburg 428 276 (378 179), Marx 468 350 (418 002), Thälmann 71 581 (84 546).

4. **Wahlkreis** (Potsdam 1). Hindenburg 464 487 (401 863), Marx 403 512 (372 384), Thälmann 75 603 (84 196).

5. **Wahlkreis** (Frankfurt a. O.) Hindenburg 532 770 (448 102), Marx 308 098 (306 626), Thälmann 25 513 (23 319).

6. **Wahlkreis** (Pommern). Hindenburg 658 415 (543 481), Marx 225 872 (251 732), Thälmann 42 898 (33 483).

7. **Wahlkreis** (Breslau). Hindenburg 451 181 (362 420), Marx 580 663 (515 717), Thälmann 23 344 (18 668).

8. **Wahlkreis** (Liegnitz). Hindenburg 321 027 (245 029), Marx 298 689 (312 037), Thälmann 16 647 (11 667).

9. **Wahlkreis** (Oppeln). Hindenburg 224 851 (151 757), Marx 293 063 (276 285), Thälmann 45 941 (45 552).

10. **Wahlkreis** (Magdeburg). Hindenburg 485 537 (419 936), Marx 405 307 (403 250), Thälmann 39 584 (38 670).

11. **Wahlkreis** (Merseburg). Hindenburg 412 110 (344 718), Marx 164 192 (187 711), Thälmann 140 444 (136 951).

12. **Wahlkreis** (Thüringen). Hindenburg 620 907 (514 715), Marx 392 406 (394 939), Thälmann 110 146 (101 681).

13. **Wahlkreis** (Schleswig-Holstein). Hindenburg 477 491 (380 850), Marx 283 252 (284 154), Thälmann 38 181 (37 035).

14. **Wahlkreis** (Weser-Ems). Hindenburg 384 960 (236 645), Marx 355 104 (340 905), Thälmann 22 971 (19 144).

15. **Wahlkreis** (Ost-Hannover). Hindenburg 336 851 (255 776), Marx 172 930 (164 457), Thälmann 16 327 (14 289).

16. **Wahlkreis** (Süd-Hannover). Hindenburg 598 671 (431 193), Marx 487 064 (469 499), Thälmann 30 985 (28 813).

17. **Wahlkreis** (Westfalen-Nord). Hindenburg 388 963 (279 009), Marx 663 590 (630 643), Thälmann 48 870 (48 625).

18. **Wahlkreis** (Westfalen-Süd). Hindenburg 461 783 (331 349), Marx 737 330 (722 931), Thälmann 95 021 (108 686).

19. **Wahlkreis** (Hessen-Nassau). Hindenburg 547 832 (396 529), Marx 624 618 (621 826), Thälmann 46 647 (43 924).

20. **Wahlkreis** (Köln-Aachen). Hindenburg 212 514 (150 322), Marx 670 550 (598 566), Thälmann 48 274 (51 576).

21. **Wahlkreis** (Koblenz-Trier). Hindenburg 166 148 (106 731), Marx 362 724 (350 391), Thälmann 13 993 (12 420).

22. **Wahlkreis** (Düsseldorf-Ost). Hindenburg 408 795 (305 832), Marx 442 490 (412 664), Thälmann 147 596 (151 676).

23. **Wahlkreis** (Düsseldorf-West). Hindenburg 253 017 (182 228), Marx 456 457 (433 228), Thälmann 61 237 (67 603).

24. **Wahlkreis** (Oberbayern-Schwaben). Hindenburg 630 254 (606 753), Marx 306 067 (216 217), Thälmann 26 509. (25 562).

25. **Wahlkreis** (Niederbayern). Hindenburg 260 729 (272 434), Marx 113 485 (61 360), Thälmann 8744 (7300).

26. **Wahlkreis** (Franken). Hindenburg 672 643 (615 984), Marx 447 676 (328 701), Thälmann 25 768 (23 318).

27. **Wahlkreis** (Pfalz). Hindenburg 166 818 (136 847), Marx 179 425 (147 060), Thälmann 22 195 (23 575).

28. **Wahlkreis** (Dresden-Bautzen). Hindenburg 511 653 (403 420), Marx 416 249 (471 726), Thälmann 65 155 (36 636).

29. **Wahlkreis** (Leipzig). Hindenburg 331 643 (273 937), Marx 276 628 (326 476), Thälmann 82 226 (67 663).

30. **Wahlkreis** (Chemnitz-Zwickau). Hindenburg 490 272 (377 145), Marx 284 993 (336 874), Thälmann 138 653 (99 864).

31. **Wahlkreis** (Württemberg). Hindenburg 544 122 (361 634), Marx 587 961 (585 102), Thälmann 57 040 (56 521).

32. **Wahlkreis** (Baden). Hindenburg 357 283 (251 609), Marx 635 771 (581 768), Thälmann 41 449 (39 152).

33. **Wahlkreis** (Hessen-Darmstadt). Hindenburg 274 223 (193 077), Marx 366 216 (351 287), Thälmann 22 878 (20 951).

34. **Wahlkreis** (Hamburg). Hindenburg 294 506 (220 307), Marx 281 624 (292 671), Thälmann 68 864 (67 566).

35. **Wahlkreis** (Mecklenburg). Hindenburg 263 592 (231 693), Marx 163 627 (183 926), Thälmann 16 926 (15 104).

Die Barmat-Untersuchung.

Der Untersuchungsausschuß des preußischen Landtages für die Kreditgewährung der preußischen Staatsbank nahm seine Arbeiten wieder auf. Es wird dann Staatssekretär a. D. Freiherr v. Reibnitz über die Frage vernommen, ob Reichsminister Dr. Stresemann einem Vertreter des Barmatkonzern im Sommer 1924 eine amtliche Empfehlung an die englische Regierung mitgegeben habe. Der Zeuge bekundet, daß es sich dabei um eine Empfehlung für ihn selbst an den deutschen Botschafter in London handele. Er sei aber als Direktor und späteres Aufsichtsratsmitglied der Merkurbank nicht zu dem Zwecke der Kreditgewährung, sondern zur Einsichtgewinnung und zur Durchführung wissenschaftlicher Studien nach England gegangen. Die Lage des Barmatkonzerns habe er damals als durchaus einwandfrei angesehen.

Gemeinsam wurden dann vernommen die früheren Minister Robert Schmidt, Dr. Hermes, Bauer, Schwarz, Direktor Pritschow, Reg.-Rat Dr. Beiermann und die Beamten Spohn, Pontin, dann Jean Meier und Pollwitz. Die Vernehmung soll Aufklärung schaffen über den Zweck der Unterredung im Jahre 1920, die Reichskanzler a. D. Bauer zusammen mit Julius Barmat mit dem damaligen Reichsernährungsminister Dr. Hermes hatte. Dr. Hermes erklärt dazu, Reichskanzler a. D. Bauer habe bei den verschiedenen Besprechungen niemals versucht, auf die Ministr einen Druck zugunsten Barmats auszuüben, Herr Bauer hätte allerdings den Abschluß von Geschäften mit Barmat offenbar gerne gesehen. Reichskanzler a. D. Bauer bestreitet, daß er jemals in diesem Sinne eine Aeußerung getan habe. Dr. Hermes bleibt bei seiner Auffassung ;das Ernährungsministerium habe auch zu jeder Zeit Angebote Barmats geprüft und sie aus rein sachlichen Gründen abgelehnt. Minister a. D. Hermes weist nochmals die Vermutung zurück, daß die Stellungnahme des damaligen Reichsernährungsministeriums gegen Barmat irgendwie durch Barmats Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie beeinflußt worden sei.

Der Vorsitzende hielt hierauf dem früheren Direktor der Reichsgetreidestelle Meyer vor, daß Reichskanzler a. D. Bauer seiner früheren Aussage in vielen Punkten widersprochen habe. Bauer erklärt, es sei ihm gar nicht eingefallen, Barmat dem Direktor Meyer zu empfehlen. Er sei im Einverständnis mit Minister Hermes nur gemeinsam mit Barmat zu Direktor Meyer gegangen, um zu hören, was dieser als Material gegen Barmat vorgebracht habe. — Der Vorsitzende stellt fest, daß die Verhandlung keine völlige Klärung des Besuches des Herrn Bauer und Barmat bei Direktor Meyer ergab.

Dann wird der Bericht des deutschen Generalkonsulats in Amsterdam, der am 6. Dezember 1920 durch die deutsche Gesandtschaft im Haag dem auswärtigen Amt übersandt worden ist, verlesen. Darin wird u. a. gesagt, daß Barmat auf alle schwarzen Listen gehöre, da er ein großer Betrüger sei. Barmat habe es durch falsche Vorspiegelungen verstanden, eine Zeit lang Mitglied einer Amsterdamer Loge zu sein. Von einer Auskunftei sei Barmat als Schieber schlimmster Sorte bezeichnet worden. Banken hätten gleichfalls zur größten Vorsicht gemahnt. Das brutale Vorgehen Barmats wurde gefürchtet.

Ueber die folgenschweren Zusammenstöße in Durlach.

wird noch berichtet: Mehrere Lastautos des Reichsbanners erwarteten die Rückkunft von Lastautos des Reichsblocks aus Karlsruhe und als diese die Hauptstraße nach Durlach passierten, wurden sie von den Reichsbannerleuten mit schweren Steinen bombardiert, wobei ein 17jähriger Kaufmann durch einen Steinwurf an die Schläfe sofort getötet wurde. Darauf wurde von den Reichsblockleuten geschossen. Hierbei erhielt der Gewerkschaftssekretär Spindler einen schweren Rücken- und Bauchschuß und starb auf dem Wege nach dem Krankenhause. Mehrere Angehörige beider Parteien wurden schwer verletzt, so daß etwa acht Personen mit zum Teil lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Ein weiterer Verletzter ist in der Nacht gestorben. Auf Anordnung der badischen Regierung wurde ein Polizeikommando von 32 Mann nach Durlach gesandt, der Verkehr zwischen Karlsruhe und Durlach unterbunden und der ganze Platz abgesperrt. Wie verlautet, ist der Führer des Reichsbanners Durlach, Oberpolizeiwachtmeister Reize auf Anordnung der Oberstaatsanwaltschaft wegen Verdachts der Anstiftung zum Totschlag festgenommen worden. Eine Anzahl weiterer Verhaftungen ist erfolgt.

Herabsetzung der Hauszinssteuer.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem Runderlaß des Preußischen Finanzministers entnimmt, sollen Anträge auf Herabsetzung der Hauszinssteuer für Wohngrundstücke, die „ausschließlich" vom Eigentümer bewohnt werden, auch dann nicht abgelehnt werden, wenn ein Zwangsmieter Aufnahme gefunden hat oder einzelne Räume möbliert vermietet sind, falls die abgegebenen Räume im Verhältnis zu den Gesamträumen nicht von erheblicher Bedeutung sind. Bei den bebauten Grundstücken, für die die Hauszinssteuer unter Zugrundelegung der halben Grundvermögenssteuer festzusetzen ist, ist bei der Steuerherabsetzung von der fingierten, also der halben Grundvermögenssteuer auszugehen, also der herabgesetzte Hauszinssteuer tatsächlich nur 250 bezw. 200 v. H. der veranlagten Grundvermögenssteuer beträgt. Stundung und Niederschlagung der Restbeträge, insbesondere für Eigenheime von Fürsorgeberechtigten usw., wird jedoch durch diese Erleichterung nicht ausgeschlossen.

Aus aller Welt.

— **Selbstmord und Mordversuch im Zuge.** In einem Abteil 2. Klasse des am Sonntag abend von Lehrte gegen 12 Uhr in Hannover eintreffenden Zuges wurde die Leiche eines 22jährigen Kaufmannes aus Hannover aufgefunden, der sich erschossen hatte, nachdem er zuvor eine im gleichen Abteil reisende Dame, anscheinend nach vorausgegangenen Streitigkeiten, zu erschießen versucht hatte, sie aber nur ungefährlich verletzte.

— **Schweres Schiffsunglück.** Als der Dampfer „Greta", der von dem Schlepper „Nordenham II" der Midgard assistiert wurde, den Freihafen II in Bremen verlassen wollte ereignete sich beim Drehen des Dampfers „Greta" ein schwerer Unfall, dem drei Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Beim Drehen des Dampfers durch den Schlepper kam die Schlepptrosse so unglücklich querab, daß der Schlepper „Nordham II" kenterte. Drei Mann der Besatzung des Schleppers sind ertrunken.

— **Gemeinsam in den Tod gegangen.** In Lübeck wurden in der Wohnung der Arbeiter Lege, seine Frau und deren fünfjähriges Kind tot im Bette aufgefunden. Wie festgestellt wurde, hat Lege die Gasleitung geöffnet, um durch Gasvergiftung aus dem Leben zu scheiden. Lege hat durch einen Unglücksfall beide Füße verloren und neigte seitdem zur Schwermut.

— **Ein Rotor-Frachtschiff.** Um weitere praktische Erfahrungen über den Flettner-Rotor zu sammeln, hat die Marineleitung es in die Hand genommen, ein erstes großes Rotor-Frachtschiff zu bauen. Sie hat ein zirka 3000-To.-Rototrschiff in Auftrag gegeben, das in etwa zwölf Monaten zur Ablieferung kommen soll.

— **Der höchste Schornstein der Welt.** Eine Fabrik in der amerikanischen Industriestadt Anaconda kann sich rühmen, den höchsten Schornstein der Welt zu besitzen. Er ist 175 Meter hoch. Zum Bau dieses Riesen waren nicht weniger denn 6½ Millionen Ziegel sowie 68 845 Säcke Zement erforderlich.

— **Sie kommen nicht zur Vernunft.** Das französische Kriegsgericht hat den Gasthausbesitzer Gobel in Abwesenheit zum Tode verurteilt, weil er am 2. Oktober 1918 einen französischen Sergeanten, der bei ihm beschäftigt war, aus nächster Nähe durch einen Gewehrschuß getötet haben soll. — Ein deutsches Flugzeug soll das besetzte Gebiet überflogen haben. Die Interalliierte Militärkommission habe hierin einen Verstoß gegen den Versailler Vertrag festgestellt und unverzüglich eine Untersuchung eingeleitet.

Eingesandt.

Kamen, 28. April. (Die Familie in der Steuervorlage.) Der Reichsbund der Kinderreichen schreibt uns: Wir hatten in einer Eingabe gefordert, daß der Kinderabzug bei der Einkommensteuer über die Lohnsteuer hinaus auf alle Steuerzahler ausgedehnt würde, ferner sollte derselbe gestaffelt werden, so daß beim 1. Kinde 1 Prozent beim 2. Kinde 1½ Prozent, beim dritten Kinde 2 Prozent usw. abzuziehen wären. Auf diese Weise würde bei 5 Kindern Steuerfreiheit eintreten. Man hat statt dessen bei der Lohnsteuer den Abzug vom 4. Kinde an von 1 auf 2 Prozent erhöht, man hat ihn ferner für die übrigen Steuerzahler neu eingeführt, aber ohne Erhöhung vom 4. Kinde an. Wir sind nach wie vor der Meinung, daß unsere Vorschläge die besseren sind. Warum macht man einen Unterschied zwischen der Steuer vom Lohn und der vom freien Einkommen? Man hat immer den Schutz des freien Mittelstandes gefordert, hier aber wird er noch besonders zurückgesetzt. Ebenso unbegründet wie die Unterscheidung zwischen abhängig und selbständig Verdienenden ist das unvermittelte Einsetzen einer Kindervergünstigung bei vier und mehr Kindern. Wir sind für die Anerkennung, die die Kinderreichen damit erfahren, durchaus dankbar, meinen aber, daß die Begründung der Steuerverteilung wesentlich in der Lehre von der Tragfähigkeit der Schultern zu suchen sein soll. Und da ist es klar, daß hier bei vier und mehr Kindern kein Abschnitt entsteht, sondern daß vom 1. Kinde ab mit jedem folgenden die Tragfähigkeit sinkt, also ist eine allmähliche Staffelung durchaus angebracht. Nach dem Vorschlage der Regierung ist die Familie mit sechs Kindern steuerfrei, nach unserem Vorschlag mit fünf Kindern. Man könnte einwenden, daß die notwendige Steuereinnahme ein solches Entgegenkommen nicht vertragen würde. Hier wäre eine Beachtung der Bevölkerungsstatistik angebracht. Sie würde ergeben, daß die Zahl der Familien mit 5 Kindern leider nicht mehr so groß ist, um hier einen starken Steuerausfall hervorzurufen. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die Zeitspanne, in der 5 unversorgte Kinder vorhanden sind, im Durchschnitt nur etwa 8 Jahre im Leben des Steuerzahlers ausmachen. Dagegen machen wir auf folgendes aufmerksam: Ein Arbeiter mit 4 Kindern und 30 Mark Wochenlohn, bei dem also auf die Person in der Woche ein Unterhaltsgeld von 5 Mark kommt, muß noch 66 Pfg. Steuern wöchentlich zahlen, trotzdem im Hinblick auf die Zahl der zu ernährenden Personen sein Einkommen weit unter dem Existenzminimum bleibt. Er kann seine Kinder nicht vollgültig ernähren. Wie kann man es rechtfertigen, ihm wöchentlich mehr als ein Brot für Steuern abzufordern? Die Unterernährung der Kinder in den kinderreichen Arbeiterfamilien, die Dr. Schlesinger-Frankfurt statistisch festgestellt hat, kostet der Allgemeinheit schwere Opfer an Fürsorge, Krankenund anderen Geldern. Ist es staatsmännisch gedacht, sie durch Steuerabzüge, die ohnehin keine bedeutenden Erträge geben, noch zu vergrößern?

Westdeutsche Funkstunde-A.-G.

Münster i. W.

Donnerstag, den 30. April 1925.

4—5 Uhr nachmittags Unterhaltungsstunde. „Bilder aus deutscher Vergangenheit" (Gustav Freitag), gesprochen von H. Bisping.

7 Uhr abends Vortrag: „Was sollen unsere Töchter werden?" (Frau Dr. Jacoby-Oske, Münster).

7.30 Uhr abends: „Unsere Singvögel" (stud. rer. nat. Peus, Münster).

8 Uhr abends Vortrag: „Walpurgisnacht und Brockenfeier", von Rudolf Schütze-Leipzig (gesprochen von Heinz Bisping).

8.30 Uhr abends: Sendespiel. Das goldene Vließ. 3. Abteilung: „Medea", Trauerspiel in 5 Aufzügen von Grillparzer. Künstlerische Leitung: Alarich Lichtweiß vom Theater der Stadt Münster. Kreon, König von Korinth: Hanns Grell, Kreusa, seine Tochter: Luise Stoll, Jason: Alarich Lichtweiß, Medea: Elfriede Götze, Gora, Medeens Amme: Gadebusch, ein Herold der Amphiktyonen: Wittig, ein Landmann, Diener und Dienerinnen, Medeens Kinder.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Dortmund, 27. April. Auftrieb: 494 Stück Großvieh, 636 Kälber, 192 Schafe, 2558 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht: Ochsen: a) 60—62, b) 53—59, c) 42—52, d) 30—41 Mark. Bullen: a) 52 bis 55, b) 42—51, c) 30—41 Mark. Färsen und Kühe: a) 60—62, b) 55—60, c) 48—54, d) 34—47, e) 20—33 Mark. Kälber: b) 78 bis 81, c) 63—77, d) 45—62, e) 28—44 Mark. Weidemastschafe: a) 45—50, b) 25—44 Mark. Schweine: a) 60, b) 59—60, c) 57—58, d) 53 bis 56, e) 50—52, Sauen: 43—50 Mark. — Marktverlauf: Schweine sehr langsam mit Ueberstand, sonst langsam. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.



Londons Vernichtung durch Flieger.

Den Times entnehmen wir folgende Schilderung über die verheerenden Wirkungen der Kriegsführung der Zukunft:

„Seit Mitternacht braust Geschwader um Geschwader über den englischen Kanal. Die Meute der Jagdflieger weit voran. Dumpf tosen die schweren Bombardierer hinter drein und die Lüfte heulen im Propellerschlag. Immer neue Wellen reihen sich übereinander, höher und höher steigen die Linien, nach Meilen in die Tiefe und nach Meilen in die Höhe rückwärts gestaffelt, fliegen die Reserven des übermächtigen Feindes nordwärts, dem Herzen des britischen Weltreiches entgegen.

Seit Mitternacht jagen die englischen Späher über dem Küstenstrich, stehen die Kanoniere an den Langrohren und stechen die Scheinwerfer in die Finsternis. Startbereit stehen die Kampfflugzeuge auf den Plätzen. Gasalarm schrillt und heult durch die Stadt und schlagartig erlöschen die Lichter.

Jetzt sprühen die ersten Feuerwerke der leuchtenden Fliegergeschosse auf. Abwehrgeschwader werfen sich in den heranbrausenden Orkan, schon wirbeln getroffene Jäger in engeren Speralen hernieder. Weit im Lande herum flammt das Mündungsfeuer der Abwehrgeschütze; auf die Vorstadtdächer prasseln wie Schlossen nieder rasselnde Schrapnellkugeln und allmählich füllt sich der Luftraum mit dem ungeheueren Toben der Abwehrschlacht. Zu Hunderten taumeln die Getroffenen nieder. Aber immer neue Geschwader steigen in die Lüfte, immer wilder peitscht der Hagel des Steilfeuers die Abwehrzonen und jetzt mischt sich in das Dröhnen der Luft der dumpfe Schlag platzender Bomben. Ueber die Flugplätze und Batterien kriecht der Ekel stinkender Gase, die Unterstände schwelen und Brandsäulen steigen lodernd in die finstere Nacht. Aber unermüdlich brausen die überlegenen Luftstreitkräfte des Feindes heran und als der Morgen graut, kreisen zahlreiche Bombardiergeschwader ungestraft über dem Land, denn Englands Luftwehr liegt zerschmettert am Boden und vergeblich kläffen die Geschütze nach den außer Schußweite streifenden Flugzeugen.

In dieser Not schlägt der feindliche Ruf an die Antenne des englischen Kriegsministeriums:

„Bedingungslose Annahme der Friedensbedingungen oder restlose Vernichtung des Zentrums, in dem die Nerven des Kaiserreiches zusammenlaufen."

Für wahr eine muntere Alternative! Der Kriegsrat wägt hin und her. Annahme bedeutet: Untergang Englands, Ablehnung heißt: Vernichtung der Millionen, die London bewohnen. Im Geist schauen die Briten das Herannahen der Riesenlenkschiffe; ihre Ohren beben unter dem Dröhnen der gewaltigen Sprengbomben, und jeder weiß: in wenigen Stunden werden unsere Straßenzüge rauchen, giftige Schwaden werden in die Verkehrsschächte eindringen, Mann und Maus wird vertilgt vom Wüten des mörderischen Gases. Ein Treffer wird genügen, um ganze Häuserblocks zu vernichten, und zu erwarten sind Tausende und aber Tausende von gut geworfenen Riesenbomben und das Umsichgreifen des Würgens des schrecklichsten und rücksichtslosesten Kampfmittels: Giftgas.

Wie lautet die Antwort? —

Die wilden Phantasten werfen die Verfechtung des Grundsatzes in die Wagschale: Der Beherrscher des Meeres soll sich zum Beherrscher der Lüfte aufschwingen. Die Times legen mit beängstigender Sachlichkeit klar, daß der Zukunftskrieg in den ersten 24 Stunden entschieden werde, denn die Macht, deren Luftstreitkräfte sich zu behaupten vermögen, hat freie Hand, um dem Unterlegenen jede Friedensbedingung aufzuzwingen. Der Ex-Luftminister Lord Thomsen hat erklärt: „Wir haben eine Atempause von 10 Jahren — vielleicht länger. Was dann kommt, weiß keiner!" Kommen wird etwas. Ist es ein Krieg, so ist kaum zu übersehen, welche Formen er annehmen wird. Jedenfalls sind die heutigen Luftminister auf dem Holzwege, wenn sie an einen ritterlichen Zweikampf in den Lüften glauben. Kein Mittel wird gemein genug sein, um die Gegner niederzuzwingen. Rücksichten wird es nicht geben, und die ruchlose Ausnützung der Ueberlegenheit wird vor keiner noch so schrecklichen Handlung zurückstehen: Entweder Unterwerfung oder Vernichtung! — so wird gehandelt werden.

Zweifellos haben diese Anschauungen etwas für sich. Denn in der Luft gibt es kein hinderndes Gelände, keine Festungsgürtel und keine Sperrfeuer und Gaszonen. Die einzige mögliche Abwehr eines Luftangriffes hat in der Luft selber einzusetzen. Und wer den Luftraum beherrscht oder, mit anderen Worten, die feindlichen Luftstreitkräfte durch rücksichtsloses Einsetzen der eigenen Ueberlegenheit zertrümmert, der wird diktieren.

Wohin wird diese Eigentümlichkeit des Luftkrieges führen? — Ein Wettrüsten ohne Ende muß und wird die Folge sein. Man hört es heute: „Britain must rule the air!" (England muß Herrin der Luft sein). England wird dieses Ziel erreichen und damit seine großen Nachbarn zwingen, sich für die Abwehr so stark als möglich zu machen. Damit werden wieder gewaltige Kräftespannungen herbeigeführt, die sich von den Bemühungen der Diplomatie bald so, bald anders verschoben, eines schönen Tages doch blitzartig entladen werden. Die Folge wird ein mörderisches Ringen sein und diesmal werden sich keine Armeen vor die Leiber der Völker stellen, sondern die Wirkung der Kampfweise wird sich gegen die Bevölkerung der Städte richten.

Abwehr? — Räumen und Verbarrikadieren helfen nichts: das erstere Mittel ist zu langsam, und das zweite, der Gasschutz, ist durch die Kampfgaswissenschaft überholt. Es bleibt als einzige Hoffnung der Glaube an eine weise Einschränkung der Luftrüstungen durch den Völkerbund."

Soweit der Artikel des Times.

Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten und Anwärter.

Die Fachgewerkschaft III Deutscher Eisenbahn-Weichensteller, verwandten Berufsgruppen und Anwärter hielt in Berlin einen außerordentlichen Fachtag ab, um Stellung zu nehmen zu den Beschlüssen der Hauptversammlung der Reichsgewerkschaft, die ein Zusammengehen der Reichsgewerkschaft und DEV. vorsehen. Zahlreiche Delegierte waren aus dem ganzen Reiche erschienen. Fast sämtliche Delegierte waren gegen ein Zusammengehen mit dem DEV. und entschieden sich für den Austritt aus der Reichsgewerkschaft, der demgemäß mit überwiegender Mehrheit beschlossen wurde. Die Sammlung aller von der R. G. abgesplitterten Organisationen wurde für notwendig und zweckmäßig erachtet und der Vorstand beauftragt, die bereits begonnenen Verhandlungen mit dem Ziele auf Schaffung der Großorganisation der Eisenbahnbeamten und Anwärter durchzuführen.

Die Vieh- und Fleischpreise 1923 u. 1924

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einer Uebersicht der Statistischen Korrespondenz, des amtlichen Publikationsorgans des Preuß. Statistischen Landesamts, entnimmt, lagen die Rindviehpreise in den Berichtsmonaten des Jahres 1924 unter dem Friedenspreise: der Großhandelspreis für Rindfleisch überschritt dagegen seit August den Friedensstand. Die Schweinepreise und Großhandelspreise für Schweinefleisch waren nur in den Monaten Mai bis Juli etwas niedriger, vom August ab dagegen bedeutend höher als im Frieden. Die Kleinhandelspreise für Rindfleisch stiegen erst vom August ab über den Friedensstand hinaus, beim Schweinefleisch lagen sie in allen Monaten erheblich darüber.

Bis zum Sommer fand ein Sinken der brochenes Steigen. Vom Oktober 1924 bis zum Preise statt, vom Juli bis Oktober ein ununFebruar 1925 sanken die Schweinefleischpreise wiederum überall.

Wirkliches Malz, nicht nur sogenannter „Gerstenkaffee", ist der echte Kathreiners Malzkaffee, das seit Jahrzehnten bewährte tägliche Hausgetränk in hunderttausenden deutschen Familien! Kathreiners Malzkaffee bekommt jedem, auch Kindern, ist sparsam und schmeckt wirklich ausgezeichnet. — Ein Liter kostet kaum 4 Pfg.

Für die uns beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen erwiesene Teilnahme und Kranzspenden sprechen wir allen unsern

tiefempfundenen Dank

aus. 1592

Familie W. Blankenstein.

Kamen, den 28. April 1925.



Drogerie Jacobi, Drogerie Klinkmann. 1547

Wer für Jungvieh, Mast und Milcherzeugung

Nagut

Aufzuchtfutter (kr. Vollmilchfutter) nicht verwendet, schadet sich selbst und der Volksernährung. 1 Pfund Beifutter erhöht den Milchertrag um 2 Liter pro Tag und Kuh. Ferkel, Kälber, Ziegenlämmer gedeihen ohne Milch, als wenn mit reiner Vollmilch gefüttert.

Zu haben bei:
Aug. Völkel, Weststraße 6,
Schurer & Joppig Weststraße 55,
Kamen. 373

Ia. Eiderfettkäse
9 Pfd. 6 Mk. franko.
Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Tinten
zu haben in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Vom 30. April bis 15. Mai 1925

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäftes.

Sämtliche Waren 20% billiger.

An Wiederverkäufer besondere Rabatte.

Hamburger Kaffee-Lager

Thams & Garfs

Bahnhofstraße 54. 1591 **Bahnhofstraße 54.**

Frisch eingetroffen:

Prima Bratschellfisch	Pf. 17 Pfg.
Prima Kabeljau	Pf. 18 Pfg.
Prima Vollreis	Pf. 21 Pfg.
Prima Edamer Käse	Pf. 90 Pfg.
Prima Salatöl	Ltr. 1.20 Mk.
Prima Weizenmehl	Pf. 21 Pfg.
Prima Gerstenmehl	10 Pf. 1.45 M.

Gebr. Sirringhaus,
Weststr. 4. Weststr. 47.
Hammerstr. 194. 1594

1590 **Schäferhündin**
(11 Monate alt) zu verkaufen.
Auf dem Spieck 24.

„Meine Frau war über 50 Jahre mit einer häßlichen

Flechte

behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Durch Zucker's Patent-Medizinal-Seife wurden d. Flechten in 3 Wochen beseitigt. Diese Seife ist Tausende wert. T. M." à Stck. 60 Pfg. (15%ig), Mk. 1,— (25%ig) und Mk. 1,50 (35%ig, stärkste Form). Dazu Zucker's Creme à 45, 65 u. 90 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Germania-Drogerie H. Jacobi, Drogerie Willy Knapstein 1225
Löwen-Drogerie W. Klinkmann, Heinr. Jacobi, Drog., Bergkamen.

Bettnässen

Befr. sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst! 1420

Sanitas, Fürth i. Bay.
Flößaustraße 23.

Schreibt auf M-K-Papier

MaxKrause Briefpapier

erhältlich in der
Kamener Zeitung,
Markt Nr. 15.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 30. d. Mts., nachmittags 2½ Uhr werde ich in der Wirtschaft Rieder, hier

1 Piano, 1 fast neues eichenes Eßzimmer (Büfett, Vitrine, 4 Stühe, Standuhr, Tisch), **1 eichenen Bücherschrank, 1 antike, eichene Truhe** (Schnitzerei), 2 Schreibtische, 1 Schreibtischstuhl, 1 Chaiselongue mit Decke, Wandbehang und Stange, 3 Klubsessel (Leder, 1 Klubsessel (Manchester), 2 Salonstühle (Plüsch), und andere Stühle, mehrere Tische, elektr. Kronleuchter, Deckenbeleuchtung, Stehlampe, 1 Korbmöbelgarnitur, 1 Kleiderschrank, 2 Waschkommoden, 1 Küchenschrank, 1 Plüschsofa, 1 Jagdgewehr, verschiedene Oelgemälde und Bilder, 3 große Teppiche, 2 Brücken, 5 Lammfellvorlagen 1 Blumensäule mit Topf, Fenster-Uebergardinen aus Damast, Madras, Rips, sowie Stores und Stangen, 1 Sprechmaschine mit Tischchen, 2 Schreibmaschinen, 1 Schreibmaschinentisch, 1 Figur, Blumenvasen, Kristall-Bowlen, Kristall-Schalen, Kristall-Flaschen und Kristall-Gläser, sowie verschiedene Gegenstände wie: Hirschgeweihe, Rehkopf, Tischdecke, Uhr, Notenständer, Rauchtisch mit Lampe, Badewanne, Eisschrank, Garderobenständer, verschiedene Wein- und andere Gläser, Tee-Service, Mokkatassen, Schüsseln, Eierbecher, Krebsdose, sowie anschließend an Ort und Stelle 8 Gänse und 45 Hühner

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Kamen, den 28. April 1925. 1593

Abert, Obergerichtsvollzieher.

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg



Die eine Hälfte des Lebens



opfert man die Gesundheit, um Geld zu verdienen, die andere Hälfte des Lebens opfert man das Geld, um die Gesundheit wieder zu erlangen und dann gehen Geld u. Leben von dannen. Darum genösse man das Leben rechtszeitig: Gesundheit zu opfern, indem man regelmäßig nur mit Doppelherz, dem berühmten, vom Arzte verordneten Kräftigungsmittel macht. Nur ein gesunder Körper kann sich wohl fühlen. Doppelherz macht frisch, fröhlich, elastisch. Es verjüngt das Aussehen und kräftigt den Körper. Doppelherz ist das anerkannte Kräftigungsmittel bei Blutarmut, Herzklopfen, Nervenschwäche, bei Unlust zur Arbeit, bei Zittern und Appetitlosigkeit, überhaupt bei allen Krankheiten, die ihren Ursprung in falscher Blutzusammensetzung haben. Durch seinen Gehalt an leicht verdaulichem Eisen vermehrt Doppelherz die roten Blutkörper ungemein schnell, worauf seine hervorragende Wirkung zurückzuführen ist. Man lasse sich aber nichts anderes als ebensogut aufreden, sondern verlange nur Doppelherz.
Probeflasche M. 1.80, Originalfl. M. 3.— und 4.—. Auf Reisen oder wo man flüssiges Doppelherz nicht nehmen kann, verwende man Doppelherz Lecithin-Dragees, welche die wirksamen Bestandteile von Doppelherz in konzentrierter Form enthalten. Dose Mark 1,50, 3,00 u. 4.00 Mark. 573
Zu haben in Apotheken u. Drogerien bestimmt bei:
Klinkmann, Weststrasse 1,
Knapstein, Weststrasse 49.

Sämereien

in hoch keimfähiger Qualität kaufen Sie am besten und billigsten im Spezialgeschäft für Feld- und Garten-Sämereien 1442

Fr. H. Saarbeck

Nordstrasse Nr. 33. Ruf Nr. 93.
Daselbst sämtl. Futtermittel zu haben.

Tanz-Schule!

Anmeldungen zum neuen **Kursus** im Bürgersaal W. Neff, werden Donnerstag, den 30. April und Montag, den 4. Mai, 8 Uhr abends, daselbst entgegengenommen.

Fritz Althöfer u. Frau. 1589

Zurück!
Dr. med. Lentrup,
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Licht- und Röntgen-Institut.
Hamm (Westf.) 1409
Ritterstr. 3. Telephon 959.

Ia. rottann. Bohnenstangen
Gerüststangen
Baum-, Hecken- und Weidenpfähle
neu eingetroffen bei 1535
Carl Müller, Kamen, Holzhandlung.

Suche für sofort ein fleißiges
Mädchen
für halbe Tage. 1560
Cafe Enselmann,
Oststraße Nr. 3.

Fr. Brinkmann
begl. Vertreter von 992
Pastor Felkes Heilweise
Unna, Bahnhofstr. 49
Sprechstunden: Dienstag und Freitags von 9 bis 6 Uhr.

Suche für kleinen Haushalt ein evgl., zuverlässiges, junges
Mädchen
von 15—16 Jahren. Selbiges wird im Haushalt und Kochen gut angelernt. Näh. in der Geschäftsstelle der K. Ztg. 1595

15 jähr. Mädchen, welches 1 Jahr beim Landwirt gedient hat, 1558
sucht Stellung
für Küche und Haushalt.
Zu erfr. in der Geschäftsst.